



Türen auf!

Adventsaktion für junge Menschen
mit Behinderung in Tansania



Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Sachsens



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

BASISINFORMATIONEN

- 4 Rückblick auf bisherige Aktionen
- 5 Wofür diesmal gesammelt wird
- 6 Ideen zum Spendensammeln
- 7 Ideen zur Visualisierung

THEMENSCHWERPUNKT „MENSCHEN MIT BEHINDERUNG“

- 8 „Niemand ist nutzlos“. Zur Situation von Menschen mit Behinderung in Tansania
- 12 Alle sollen mit dabei sein können. Theologische Überlegungen zur Inklusion
- 14 Warum therapeutische Hilfe ohne Bildung zwecklos ist
- 16 Thema Behinderung im Kindergarten. Ein Erfahrungsbericht
- 18 Inklusion in der eigenen Gemeinde

TÜREN AUF ... FÜR EIN LEBEN IN GEMEINSCHAFT

- 20 Projektvorstellung: Das Diakoniezentrum in Tandala
- 22 Andacht zu 1. Mose 11, 1-9
- 24 Didaktische Anregungen für den Morgenkreis
- 25 Lieder: „Jambo, Rafiki, Karibu“, „Fungua Milango Yote“
- 26 Geschichte: „Nembarnat, nicht Stumpelchen!“
- 27 Bastelidee: Weihnachtsbaum mit Handabdrücken
- 28 Spiele, um Gemeinsamkeiten zu entdecken

TÜREN AUF ... FÜR SCHULISCHE BILDUNG

- 30 Projektvorstellung Tumaini-Zentren
- 32 Andacht zum Markus 10, 13-16
- 34 Didaktische Anregungen für den Morgenkreis
- 35 Lied: „Alfonsina“
- 36 Geschichte: „Der kleine Löwe Dogodogo“
- 37 Aktion: Schreiben in Blindenschrift
- 38 Spiele, die deutlich machen, was man kann

TÜREN AUF ... FÜR EIN SELBSTBESTIMMTES LEBEN

- 40 Projektvorstellung: Das Usa River Rehabilitations- und Trainingszentrum
- 42 Andacht zu Lukas 9, 46-48
- 44 Didaktische Anregungen für den Morgenkreis
- 45 Lied: „Njoo kwetu, Roho Mwema“
- 46 Geschichte: „Weihnachten mit Lisa & Faxi“
- 47 Bastelidee: Stern aus Perlen
- 48 Spiele, die zeigen, wie wichtig Eigenständigkeit ist

SERVICE

- 49 Materialhinweise zum Thema „Inklusion“
- 50 Materialhinweise zum Thema „Tansania“
- 51 Veranstaltungen und Kontaktadressen

Impressum

Kontakt | Redaktion

Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V.
Paul-List-Straße 19, 04103 Leipzig
Telefon +49 (0)341 99 40 600
Fax +49 (0)341 99 40 690
E-Mail info@leipziger-missionswerk.de
Internet www.leipziger-missionswerk.de

Konzeption und Redaktion

PfarrerIn Katja Albrecht, EKM | Annett Chemnitz, PTI Neudietendorf | Nancy Ernst, LMW | Sandra Fröhling, Diakonisches Werk Sachsen | Martin Habelt, LMW (ViSdP) | Antje Lanzendorf, LMW (verantw.) | Claudia Mickel-Fabian, EVLKS | Matthias

Oelke, EVLKS | OKR Friedemann Oehme, EVLKS | Pfarrer Gerhard Richter, LMW | Romy Thiel, LMW

Gestaltung: Antje Lanzendorf, LMW

Druck: die UmweltDruckerei

Gedruckt auf Recyclingpapier. Ein Zertifikat über den klimaneutralen Druck liegt vor.

PDF-Download

www.adventsaktion2018.de

Die Inhalte dürfen – soweit nicht urheberrechtlich gekennzeichnet – kostenfrei verwendet werden.





Christoph Stolte ist
Vorstandsvorsitzen-
der der Diakonie
Mitteldeutschland.

Liebe Freunde und Unterstützer der Adventsaktion,

Türen haben zwei Aspekte: Man kann sie öffnen und man kann sie schließen. Eine geschlossene Tür trennt, schließt Menschen aus, sperrt Menschen ein. Eine geschlossene Tür lädt nicht ein. Sie verwehrt den Zugang und damit auch die Begegnung.

Eine offene Tür lädt ein zum Hereinkommen wie zum Hinausgehen. Hereinkommen und Hinausgehen ermöglichen ein Leben miteinander, verschaffen neue Erfahrungen und Erlebnisse, andere Sichtweisen und Möglichkeiten.

In vielen Familien Tansanias gilt eine Behinderung als Strafe Gottes. Darum werden Kinder mit Behinderung versteckt und ausgegrenzt. Sie haben es daher schwer, wenn sie als Erwachsene ein unabhängiges Leben führen wollen.

Die Adventsaktion „Türen auf!“ will genau das ermöglichen: Herausgehen aus der Enge und Tabuisierung durch falsche Vorstellungen. Hereinkommen in eine Gemeinschaft, die junge Menschen mit Behinderung integriert, unterstützt und Teilhabe ermöglicht. Der Zugang zu Schulbildung ist dabei ein wichtiger Schritt. Jedes der drei vorgestellten Projekte ist für sich einzigartig und will die Lebensumstände der jungen Menschen vor dem Hintergrund ihres regionalen Umfeldes und ihrer besonderen Situation verbessern.

Wir alle sind schon durch viele Türen gegangen. Mitmenschen haben uns Türen geöffnet oder waren für uns eine Tür. Dies hat uns individuell sehr geholfen.

Ich lade Sie ein, zu einer Tür für Menschen in Tansania zu werden. Indem Sie sich an der Adventsaktion 2018 beteiligen, öffnen Sie jungen Menschen mit Behinderungen in Tansania Zugänge zu einer Zukunft mit besseren Lebensmöglichkeiten.

Oberkirchenrat Christoph Stolte, Schirmherr



Diakon Elikana
Kitahenga leitet
die Diakonie der
Südzentral-Diözese.

Die Not von Menschen mit Behinderung steht auf der Entwicklungsagenda der tansanischen Regierung weit oben. 2009 ratifizierte die Regierung das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Seitdem ist Tansania gegenüber dem Ausschuss der Vereinten Nationen für die Rechte von Menschen mit Behinderungen rechenschaftspflichtig. Oft sind es Fehler bei der Geburtshilfe, vermeidbare Krankheiten und generell die schlechte Gesundheitsversorgung mit einer unangemessenen medizinischen Behandlung, die in Tansania zu bleibenden Behinderungen führen.

Beträchtliche Anstrengungen sind unternommen worden, um insbesondere Kindern mit Behinderungen einen Schulbesuch zu ermöglichen. Trotzdem hat die große Mehrheit der Kinder mit Behinderung noch immer keinen Zugang zu Bildung.

Stigmatisierung und Diskriminierung von Menschen mit Behinderung sind weit verbreitet. Eltern oder andere Erziehungsberechtigte wissen häufig zu wenig über ihre Rechte und die Erfolgspotenziale von Kindern mit Behinderungen.

Eine kürzlich vom Informationszentrum für Behinderung durchgeführte Studie über die Interaktion zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen in Tansania ergab, dass eine beträchtliche Anzahl der Kontakte durch eine diskriminierende, rücksichtslose und nicht sorgsame Einstellung gegenüber Menschen mit Behinderungen geprägt ist. Gegenseitiges Misstrauen ist weit verbreitet.

Die diakonischen Einrichtungen in den einzelnen Diözesen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania versuchen auf vielerlei Weisen, die Situation zu verändern. Jeder Mensch ist ein geliebter Mensch Gottes. Er ist mit Begabungen gesegnet und hat das Recht, dass man ihm oder ihr mit Respekt begegnet. Es ist unsere Pflicht, allen Schwestern und Brüdern ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Allerdings brauchen wir Mithilfe, um diese Unterstützung finanzieren zu können. Zwar spendet jede Kirchengemeinde unserer Diözese in jedem Gottesdienst für unsere diakonische Arbeit. Doch dieses Geld reicht leider nicht aus. Wir sind angewiesen auf Spenden aus Europa.

Darum danke ich Ihnen von Herzen, dass Sie uns mit der Adventsaktion „Türen auf!“ dabei helfen, insbesondere jungen Menschen mit Behinderung in Tansania Türen zu öffnen.

Bitte begleiten Sie uns auch im Gebet.

Wir sagen in Tansania „Asante sana“, Vielen Dank!

Diakon Elikana Kitahenga

Rückblick auf bisherige Adventsaktionen



2015 – Mango, Chili und Tomaten

Die Adventsaktion 2015 sammelte Spenden für einen Nutz- und Lehrgarten in Olugamangalam in Tamil Nadu, Südindien.

Eingegangene Spendensumme: 23.142,51 Euro. Das Projekt wird umgesetzt.



2013 – Ein Weg für die Quelle

Viele Dorfgemeinschaften in Papua-Neuguinea haben keinen direkten Zugang zu frischem und hygienisch einwandfreiem Wasser. Über ein Rohrleitungssystem wurde es möglich, Quellwasser in das Dorf Pile (in der Nähe von Lae) zu leiten.

Eingegangene Spendensumme: 47.072 Euro. Das Projekt ist abgeschlossen.



2011 – Komm, bau ein Haus

Der Erlös der Aktion kam dem Kindergarten der Gutmann-Kirche in Kidia am Kilimanjaro zugute. Neben Bauvorhaben wurden ein Austauschprogramm für tansanische und deutsche Fachkräfte und die Montessori-Ausbildung einer in Kidia tätigen Erzieherin finanziert.

Eingegangene Spendensumme: 46.040 Euro. Das Projekt ist abgeschlossen.



2009 – Es ist noch Platz in Bethlehem

Das Projekt ermöglicht 28 Mädchen im Kinderheim Pattukottai langfristig ihren Aufenthalt sowie eine schulische und berufliche Ausbildung.

Eingegangene Spendensumme: 51.342 Euro. Das Projekt läuft noch bis 2019.



2007 – Licht ins dunkle Tal

Insgesamt wurden im Rahmen des Projekts 3.000 Solarlampen montiert und an Mitarbeitende und Gemeindeglieder in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea weitergegeben. 2015 bis 2018 erfolgte der Tausch der Akkus, damit die Lampen weiter in Gebrauch bleiben können.

Eingegangene Spendensumme: 84.924 Euro. Das Projekt ist abgeschlossen.



2005 – Ein Fahrrad für Jesaja

Mit der ersten Adventsaktion wurden 500 Dienstfahräder für Evangelisten in Tansania finanziert.

Eingegangene Spendensumme: 34.644 Euro. Das Projekt ist abgeschlossen.

TÜREN AUF!

Wofür diesmal gesammelt wird

Weihnachten feiern wir Christinnen und Christen die Geburt Jesu Christi. Für ihn war jeder einzelne Mensch wichtig und wertvoll – unabhängig von Geschlecht, Herkunft, sozialem Status, körperlicher oder geistiger Gesundheit. Das, was wir heute Inklusion nennen, war für ihn eine selbstverständliche Lebensgrundhaltung.

Es ist klar, dass das Ziel der gleichberechtigten Teilhabe für Menschen mit Behinderungen auch in Deutschland noch längst nicht erreicht ist. Auch für sie bleiben viele Türen verschlossen. Es gibt aber zahlreiche sozial-diakonische Einrichtungen, die sich nicht nur um eine medizinische Versorgung kümmern, sondern sich auch um eine optimale Förderung bemühen. Rechtsvorschriften sollen sicherstellen, dass keine unnötigen Barrieren das Leben erschweren.

In Ländern wie dem ostafrikanischen Tansania haben es Menschen mit Behinderungen sehr viel schwerer. Manchmal werden Kinder mit Behinderungen sogar versteckt, weil sie als Strafe Gottes gelten. Häufig fehlt das Geld für Behandlungen und eine angemessene Pflege. Von einer Schul- oder gar Berufsausbildung können viele nur träumen.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELCT), mit der die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens und die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland seit vielen Jahrzehnten partnerschaftlich verbunden sind, unterhält verschiedene Einrichtungen und Projekte, die sich um Menschen mit Behinderungen und ihre Familien kümmern. Drei von ihnen sollen mit der Adventsaktion 2018 unterstützt werden. Sie liegen in verschiedenen Diözesen der ELCT und haben unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte. Die Spenden, die bei der Adventsaktion zusammenkommen, werden gedrittelt.

Türen auf ... für ein Leben in Gemeinschaft

Das Diakoniezentrum Tandala liegt im bergigen und ländlich geprägten Süden Tansanias. Bedingt durch die Armut in der Region ist auch der Bildungsstand der Menschen größtenteils gering. Es fehlt häufig an grundlegendem Wissen, wie das Leben von Kindern mit Behinderungen verbessert werden kann – angefangen bei einer gesunden Ernährung bis hin zu staatlichen Hilfen. Für viele Familien ist ein behindertes Kind vor allem eine Belastung. Eine Behinderung führt mitunter auch zur Ausgrenzung. Es ist keineswegs selbstverständlich, dass die Kinder am gesellschaftlichen Leben teilnehmen.

Deshalb soll in der Region Tandala der Ansatz einer sozialpädagogisch orientierten Physiotherapie des in der Evangelischen Stiftung Neinstedt ausgebildeten Diakons Kirimia Ilomo unterstützt werden. Finanziert werden sollen neben orthopädischen Hilfsmitteln auch Fahrtkosten, Verpflegung und Unterkunft für Angehörige, die sich über die gezielte Pflege und Förderung ihrer Kinder informieren lassen wollen und entsprechende Seminare besuchen.

Beispiel für Kosten: Für 75 Euro kann ein Kind eine Woche im Diakoniezentrum Tandala behandelt und seine Angehörigen unterwiesen werden.

Türen auf ... für schulische Bildung

In den Tagesstätten des Diakoniezentrums Faraja im Norden Tansanias sowie in mehreren dezentralen, in Gemeinden verankerten Tumaini-Zentren werden geistig und/oder körperlich benachteiligte Kinder und Jugendliche, die nicht auf eine normale Grundschule gehen können, gezielt gefördert und unterrichtet. Dies ist eine Voraussetzung, um später einen Beruf zu erlernen oder weiterführende Schulen, zum Beispiel in Usa River (siehe unten), besuchen zu können.

Wir möchten das Zentrum insbesondere bei den laufenden Kosten für Renovierungen und Reparaturen sowie bei der Anschaffung von Schulkleidung und Unterrichtsmaterialien unterstützen.

Beispiel für Kosten: 25 Euro decken die Ausgaben für ein Kind pro Monat: Lehrergehalt, Renovierungen, Schulmaterial und Essen.

Türen auf ... für ein selbstbestimmtes Leben

Im Rehabilitations- und Trainingszentrum in Usa River im Norden Tansanias wurde eine integrative Sekundarschule errichtet, die im Januar 2019 eröffnet werden soll. Sie ermöglicht sowohl Menschen mit als auch ohne körperliche Beeinträchtigung eine weiterführende Schulbildung bis hin zum Abitur. Damit wird die bereits seit vielen Jahrzehnten gut etablierte Ausbildung in verschiedenen Handwerksberufen ergänzt. In Usa River wird immer wieder deutlich, dass auch Menschen mit einer Behinderung wertvolle Mitglieder ihrer Familie und der sozialen Gemeinschaft sind.

Damit die für eine staatliche anerkannte Schule geltenden Standards erfüllt werden können, möchten wir beispielsweise die Ausstattung der Fachlabore mit finanzieren.

Beispiel für Kosten: 13 Rauchmelder à 13 Euro pro Stück, je zwei Feuerlöschdecken und Feuerlöscher à rund 50 Euro pro Stück

Die Bitte um finanzielle Unterstützung ist allerdings nur ein Aspekt der Adventsaktionen. Wir wünschen uns, dass sich Gemeinden und andere kirchliche Einrichtungen mit der Lebenssituation in den Partnerkirchen beschäftigen. Sie sind eingeladen, das vorliegende Material als Grundlage für das globale Lernen zu nutzen.

Die Adventsaktion „Türen auf!“ wird am 11. November 2018 (Martinstag) um 10 Uhr mit einem Familiengottesdienst in Leipzig-Stötteritz eröffnet und läuft bis zum 6. Januar 2019 (Epiphania). Schirmherr ist Oberkirchenrat Christoph Stolte, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Mitteldeutschland.

Aktionen zum Spendensammeln

Ideen für weitergehendes Engagement

So bekommen Sie mehr Aufmerksamkeit

- Werben Sie für die Adventsaktion in Ihrer Gemeinde. Hängen Sie Plakate auf und fragen Sie in Gaststätten und Läden, ob Sie Faltblätter auslegen dürfen.
- Lassen Sie uns bitte wissen, was Sie tun. Gern kündigen wir Ihre Aktion an und inspirieren damit andere Menschen, etwas Ähnliches zu organisieren.
- Kontaktieren Sie die Redaktionen Ihrer lokalen Medien. Fragen Sie telefonisch nach, ob Interesse besteht, über die Adventsaktion zu berichten.
- Wenn Sie für Ihre Aktion noch einen lokalen Prominenten gewinnen können, erhöhen sich Ihre Chancen, dass Journalisten sich dafür interessieren.

Bei Fragen zur Öffentlichkeitsarbeit oder Materialwünschen wenden Sie sich bitte an:

Antje Lanzendorf

☎ 0341 99 40 623

@ Antje.Lanzendorf@LMW-Mission.de

Auf www.adventsaktion2018.de finden Sie Plakate und Faltblätter zum Weiterleiten und Ausdrucken.

Vorschläge für jüngere Kinder

- Sammelt Spenden für die Adventsaktion, wenn Ihr zum Weihnachtslieder-Singen in Seniorenheime oder Krankenhäuser geht.
- Denkt Euch eine Zirkusaufführung mit eigenen Darbietungen aus und nehmt dafür Eintrittsgeld.
- Bastelt etwas und verkauft es: Weihnachtskarten, Türschilder, Baumanhänger, Sterne, Adventsgestecke ... oder etwas aus diesem Heft.
- Überlegt, ob Ihr selbst auf etwas verzichten könnt (zum Beispiel einmal weniger Karussell fahren auf dem Weihnachtsmarkt) und bittet Eure Eltern, das gesparte Geld für die Adventsaktion zu spenden.
- Erzählt Euren Eltern, Großeltern und anderen Verwandten und Bekannten, dass Ihr Menschen mit Behinderungen in Tansania helfen möchtet. Vielleicht haben sie noch weitere Ideen, was Ihr dafür tun könnt.

Vorschläge für ältere Kinder und Jugendliche

- Gibt es bei Euch einen Sportverein? Dann fragt, ob Ihr gemeinsam ein Benefiz-Turnier veranstalten könnt. Wer selbst sportlich aktiv werden möchte, kann einen Sponsorenlauf organisieren.
- Beteiligt Euch an einem Kuchenbasar oder Frühstücksbuffet in der Schule.
- Veranstaltet einen Flohmarkt oder Kleiderbasar.
- Bietet einen Tag des sozialen Engagements an, an dem Ihr arbeitet und Dienste in Geschäften, Betrieben oder der Gemeinde übernehmt und den „Lohn“ dafür spendet. Das funktioniert natürlich auch in der Nachbarschaft. Besonders ältere Leute sind bestimmt dankbar, wenn Ihr ihnen zum Beispiel das Schneeschippen abnehmt. Erklärt, dass es Euch ums Spendensammeln für einen guten Zweck geht. Für eine gute Sache geben die Leute gerne ein extra Trinkgeld ...
- Bietet einen „Inklusions-Check“ an. Informiert euch über das Thema Barrierefreiheit und bietet der Stadt- oder Gemeindeverwaltung an, gegen eine Spende zu prüfen, wie gut eure öffentlichen Einrichtungen auf die Bedürfnisse von Menschen mit besonderen Herausforderungen vorbereitet sind.

Anregungen für Privatpersonen

- Öffnen Sie Ihre eigenen Türen und gestalten Sie einen „Lebendigen Adventskalender“.
- Fragen Sie Ihren Kirchenvorstand, ob eine Kollekte für die eigene Gemeinde für die Adventsaktion umgewidmet werden kann.
- Organisieren Sie eine Lesung, eine Märchenaufführung oder ein Konzert als Benefizveranstaltung.
- Statt eines Geschenkes zum Geburtstag oder Jubiläum bitten Sie um eine Spende für die Adventsaktion „Türen auf!“.
- Regen Sie in Ihrem Umfeld Spendenaktionen zu Gunsten der Adventsaktion an.
- Bitten Sie eine ortsansässige Bank oder ein Unternehmen, den Spendenbetrag der Gemeinde oder des Kindergartens zu verdoppeln.
- Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, sich als Kirchengemeinde beim örtlichen Weihnachtsmarkt mit einem Stand zu beteiligen. Bieten Sie Ihre Unterstützung dafür an.

Ideen zur Visualisierung

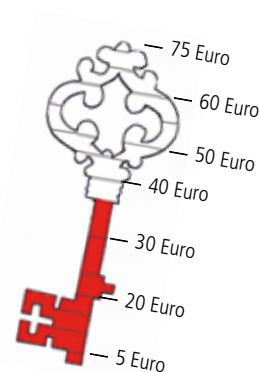
So wird der Spendenstand sichtbar

Wenn Sie als Gemeinde, Kindertagesstätte oder Grundschule für unsere Adventsaktion sammeln, ist es sicher für alle von Interesse, wie viele Spenden bereits zusammen gekommen sind. Hier sind ein paar Ideen, wie Sie den aktuellen Stand veranschaulichen können.



Schlüssel ausmalen

Zeichnen Sie einen Schlüssel auf ein Blatt Papier oder drucken Sie sich eine Vorlage aus dem Internet aus. Markieren Sie einzelne Abschnitte – beispielsweise in 5-Euro-Schritten. Sobald fünf Euro eingegangen sind, kann der erste Teil ausgemalt werden.



Türen öffnen – Adventskalender mal anders

Bei einem „klassischen“ Adventskalender wird jeden Tag ein Türchen geöffnet. Sie können auch selbst einen Kalender mit mehr als 24 Türchen basteln. Jede*r Spender*in darf ein Türchen öffnen. Vielleicht verbirgt sich dahinter ja sogar eine Überraschung?

Hand- oder Fingerabdrücke sammeln

Alle Menschen haben etwas Gemeinsames, das doch bei allen unterschiedlich ist: die Hände. Jeder Hand- und Fingerabdruck ist einzigartig. Es gibt viele weihnachtliche Motive, die sich mit Hand- oder Fingerabdrücken gestalten lassen (siehe Bastelvorschlag auf Seite 27). Jede*r Spender*in ist eingeladen, seinen/ihren Abdruck auf einem gemeinsamen Bild zu verewigen. Die Spendenhöhe kann – aber muss nicht – dazugeschrieben werden.

Weihnachtsbaum mit bunten Kugeln, Sternen, etc. schmücken

Inklusion steht für eine Wertschätzung der Vielfalt. Warum nicht den Weihnachtsbaum in diesem Jahr besonders farnefro und abwechslungsreich schmücken? Jede*r Spender*in trägt einen Anhänger bei und symbolisiert so die Zahl der Gebenden.

Schlüssel an einem Schlüsselbrett sammeln

Um Türen zu öffnen, braucht es meistens einen Schlüssel. Hängen Sie an geeigneter Stelle in Ihrer Kirche oder Einrichtung ein Schlüsselbrett auf, zum Beispiel ein einfaches Brett mit Nägeln. Vielleicht hat auch noch jemand eine alte Tür, die er zur Verfügung stellen kann. Jede*r Spender*in ist eingeladen, einen Schlüssel an das Brett/die Tür hängen, eventuell mit einem kleinen Schild zur Spendenhöhe. Wenn sich im Haushalt kein Schlüssel findet, der eh nirgendwo mehr passt, dann gibt es auch günstige Holzschlüssel im Bastelbedarf ...

Eine Tür öffnet sich

Organisieren Sie eine Tür, die im Chorraum der Kirche oder im Foyer des Gemeindehauses aufgestellt werden kann. Markieren Sie auf dem Fußboden – mit Malercrepp oder ähnlichem – den Radius der sich öffnenden Tür. Mit jeder eingegangenen Spende öffnet sich die Tür ein Stück mehr. Erreichen Sie Ihr selbstgesetztes Ziel und können am 6. Januar die Tür ganz öffnen?

Niemand ist „nutzlos“

Zur Situation von Menschen mit Behinderungen in Tansania

Menschen mit Behinderungen haben es schwer – auch in Tansania. Sie sind mit vielen Benachteiligungen konfrontiert – von der gesellschaftlichen Ausgrenzung bis hin zur mangelnden Barrierefreiheit. Doch es gibt Einrichtungen, die versuchen, nach Kräften zu helfen.

Von Sophia Moshi, Ausbildungsleiterin im Usa River Rehabilitations- und Trainingszentrum

Mit Menschen mit Behinderung zu arbeiten, ist eine große Herausforderung, weil einige der Betroffenen denken, dass sie nutzlos sind und nichts erreichen können. Jedes Jahr im Oktober haben wir im Usa River Rehabilitations- und Trainingszentrum Interviews mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die unserem Zentrum beitreten möchten. Während dieser Gespräche stellen wir immer wieder fest, dass einige nicht wissen, was sie mit ihrem Leben anfangen sollen.

Wenn sie ihre Ausbildung in unserem Zentrum beginnen, wollen einige von ihnen nicht einmal mit anderen im Speiseraum essen. Sie wollen in ihren Zimmern allein gelassen werden. Meist fangen sie nach einem Monat dann doch an, sich mit den anderen anzufreunden. Manche wollen später nicht einmal während der Schulferien wieder nach Hause.

Ich arbeite von Anfang an im Zentrum, seit 1988. Wenn ich zurückblicke und über all diese Dinge nachdenke, all die Menschen mit einer Behinderung, die bei uns ausgebildet wurden und ihre Leistungen, kann ich nur den Herrn preisen, denn ohne Ihn wäre nichts möglich gewesen.

Es macht Mut zu sehen, wie ehemalige Absolventen arbeiten, ihre eigenen Familien haben und glücklich sind. Einige von ihnen kommen mit ihren Kindern in unser Zentrum, um uns zu zeigen, wie gut es ihnen geht. Manche sagen uns, dass sie auch ihren Großfamilien helfen zu überleben. Sie ermutigen andere Behinderte, selbständig zu lernen und zu leben. Das sind erstaunliche, unglaubliche Geschichten.

Die Geschichte von Theresia

Ein Beispiel: Eine Frau namens Theresia besaß ihr eigenes kleines Einzelhandelsgeschäft. Eines Tages brachen Räuber in ihr Haus ein und schnitten ihr beide Hände ab. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht und überlebte. Aber ihr Ehemann sah, dass sie nicht mehr in der Lage war, normale Hausarbeiten zu verrichten. Er gab sie auf. Theresia konnte nichts mehr alleine machen. Jemand musste ihr beim Baden, Kochen, Waschen helfen. Das entmutigte sie sehr.

Eines Tages lernte einer unserer Gäste Theresia kennen und fragte uns anschließend, ob sie im Zentrum leben könnte. Wir nahmen sie auf und eröffneten ein kleines Geschäft in

einem der Container im Zentrum. Allmählich lernte sie wieder, für sich selbst zu sorgen.

Das „Feuerkinder-Team“ baute ihr ein Instrument, mit dem sie einen Stift oder einen Löffel halten kann. Theresia ist noch immer überrascht, wie gut sie damit alleine zurecht kommt. Wenn jemand sie fragt, wie sie Dinge ohne ihre Hände tun kann, sagt sie: „Nur Gott weiß, wie das passiert ist.“

Theresias Geschichte ist eine von vielen Geschichten, die mir zeigen, wie Menschen mit Behinderung in Tansania immer unabhängiger werden.



Zur Situation von Menschen mit Behinderungen in Tansania

Allgemein lässt sich sagen, dass die Situation von Menschen mit Behinderungen in Tansania sehr schwierig ist. Viele glauben, die Behinderung eines Kindes sei eine Strafe Gottes für ein Vergehen der Eltern. Das führt dazu, dass Neugeborene mit offensichtlichen körperlichen Beeinträchtigungen nicht selten getötet werden. In anderen Familien werden die Kinder häufig versteckt.

Es gibt verschiedene Ursachen für Behinderungen. Viele wären vermeidbar. Zum Beispiel ist die Kinderlähmung noch immer verbreitet, weil es kaum Impfungen gibt. Angeborene Klumpfüße oder Spreizbecken sind eigentlich leicht zu korrigieren, entwickeln sich aber oft zu schweren Behinderungen, wenn sie nicht behandelt werden. Auch schlecht verheilende Brüche und Wunden führen zu bleibenden Beeinträchtigungen. Kleinkinder fallen häufig in offene Feuerstellen und erleiden schwere Verbrennungen. Bei uns werden diese Kinder vom bereits erwähnten „Feuerkinder-Team“ behandelt.

Die Hälfte der gut vier Millionen Menschen mit einer Behinderung in Tansania sind Kinder. Nicht einmal die Hälfte von ihnen erhält eine Grundschulbildung. Nur ein Fünftel besucht eine weiterführende Schule.

In der tansanischen Verfassung von 1977 wurden erstmals die Rechte von Menschen mit Behinderungen anerkannt. Sie untersagte jegliche Form von Diskriminierung. 2004 veröf-

In
**13,2
Prozent**

der tansanischen Haushalte lebt ein Mensch mit einer Behinderung

**48
Prozent**

der Menschen mit Behinderung können nicht lesen oder schreiben

weniger als
50 Prozent

der Kinder mit einer Behinderung besuchen eine Schule

entflichte das Ministerium für Arbeit, Jugendentwicklung und Sport die *National Policy on Disability* (Nationale Behindertenpolitik), in der die Verpflichtung zur Gewährleistung der Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderungen hervorgehoben wird. 2009 hat Tansania die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen (*Convention on the Rights of Persons with Disabilities, CRPD*) ratifiziert. Der Staat hat sich damit verpflichtet, die Rechte jedes tansanischen Menschen, der mit einer Behinderung lebt, zu schützen und zu fördern. 2010 wurde schließlich ein Gleichstellungsgesetz verabschiedet, das besagt, dass jeder das gleiche Recht hat, in die Gesellschaft aufgenommen zu werden. Wie in vielen Ländern ist dieses Ideal jedoch noch nicht in das tägliche Leben integriert.

Herausforderungen für Menschen mit Behinderungen in Tansania

Armut: Behinderung und Armut sind dynamische und miteinander verbundene Phänomene. Viele Menschen mit Behinderung kommen aus armen Familien. Für sie ist es eine große Herausforderung, für ihre sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnisse zu kämpfen. Aufgrund der wirtschaftlichen Situation können sie nur selten die Kosten für Behandlungen oder Hilfsmittel aufbringen. Viele Betroffene enden als Bettler auf der Straße.

Gesundheitsdienste: Menschen mit einer Behinderung benötigen abhängig von der Art der Behinderung eine spezielle Behandlung. In Tansania mangelt es an genügend Gesundheitszentren und Krankenhäusern, die speziell auf die Gesundheitsversorgung von Menschen mit Behinderungen ausgerichtet sind. Auch fehlt es an ausreichend Spezialisten für die verschiedenen Arten von Behinderungen. Die wenigen Einrichtungen, die eine adäquate Pflege anbieten, sind teuer. Die wenigsten Menschen können sich solche Dienste leisten. Da es auch keine regelmäßigen Gesundheitschecks gibt, sterben viele Menschen mit Behinderung in jungen Jahren.

Infrastruktur und Barrierefreiheit: Die Infrastruktur im Land ist nicht für alle Menschen gleich verfügbar. Die meisten Menschen mit Behinderungen stehen vor vielen Hindernissen, wenn sie am gesellschaftlichen Leben teilhaben wollen. Die Schulen sind oft weit entfernt von den Dörfern und damit schwer zu erreichen. Die meisten Schultüren sind nicht breit genug, um Rollstuhlfahrer*innen den Zugang zu ermöglichen. Außerdem sind die meisten Schulen nur über Treppen erreichbar und somit für Gehbehinderte schwer zugänglich.

Länderinfos Tansania

Zum Vergleich sind auch die Werte für Deutschland angegeben.

Fläche	947.300 km ² 357.022 km ²
Einwohner	53.950.935 82.670.000
Durchschnittsalter	17,6 46,8
Lebenserwartung	62 80,7
Säuglingssterblichkeit	4,1 % 0,34 %
HIV-Infektionsrate	4,7 % 0,15 %
Menschen mit HIV/AIDS	1.400.000 83.400
Bevölkerung unter der Armutsgrenze	22,8 % N/A
Zugang zu sauberem Wasser	Stadt 77 % 99 % Land 45 % 99 %
Unterernährung (Kinder unter 5 Jahren)	13,6 % 1,1 %
Alphabetisierungsrate	Männer 83 % 99 % Frauen 73 % 99 %

Gesundheitsausgaben
5,6% des BIP* (2014) | 11,3 % des BIP (2014)

Ärztedichte
0,02 Arzt*innen/1.000 Einwohner*innen (2014)
4,19 Arzt*innen/1.000 Einwohner*innen (2014)

Krankenhausbetten
0,7 Betten/1.000 Einwohner*innen (2010)
8,3 Betten/1.000 Einwohner*innen (2013)

*BIP – Bruttoinlandsprodukt

Quelle: World Factbook

Gewalt und Diskriminierung: Menschen mit Albinismus, das heißt mit einer angeborenen Pigmentstörung, die zu einer hellen Haut- und Haarfarbe führt, leben in Tansania mit dem Risiko, getötet zu werden. Ihre Körperteile werden für Hexerei verwendet und erzielen hohe Preise. Manche Leute glauben, das brächte ihnen Glück. Das ist aktuell ein Problem in Tansania, denn ein Mensch mit Albinismus kann nirgendwo unentdeckt hingehen.

Niedrigere Bildungsabschlüsse: Menschen mit Behinderungen verfügen über einzigartige handwerkliche Fertigkeiten, jedoch nicht über Selbständigkeit, unternehmerisches Wissen und Unterstützung bei der Ausübung ihrer Fähigkeiten. Das wollen wir ändern, denn wenn sie keine Chance haben, in einem frühen Alter die Schule zu besuchen, wird ihre zukünftige Entwicklung in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht sehr erschwert.



Theresia verlor bei einem Raubüberfall ihre Hände. Heute betreibt sie im Rehabilitations- und Trainingszentrum Usa River einen eigenen Laden.

Ablehnung von Beschäftigung: Arbeitgeber*innen haben häufig eine negative Einstellung gegenüber Menschen mit einer Behinderung. Sie werden als Menschen betrachtet, die nichts beitragen können, abhängig sind und immer darauf warten, dass ihnen geholfen wird. 2010 wurde ein Gesetz erlassen, das Arbeitgeber mit zwanzig oder mehr Beschäftigten dazu verpflichtet, mindestens drei Prozent der Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen zu reservieren. Trotzdem beschäftigen immer noch viele Organisationen und Unternehmen keine behinderten Menschen, obwohl diese die erforderlichen Fähigkeiten besitzen. Einige von ihnen beschäftigen Behinderte, zahlen ihnen aber einen sehr niedrigen Lohn, obwohl sie dieselbe Tätigkeit verrichten wie ihre Kollegen ohne Behinderung.

Negative Einstellung der Familien: Sie können einen Elternteil eines behinderten Kindes hören, der sagt: „Ich habe zwei Kinder zur weiterführenden Schule geschickt und jetzt habe ich kein Geld mehr, um Schulgebühren für dieses behinderte Kind zu bezahlen“. Dies liegt daran, dass sie glauben, dass der Behinderte in Zukunft kein unterstützendes Familienmitglied sein kann. Manche sehen Menschen mit Behinderung als eine Strafe Gottes für die Familie. Schlimmstenfalls töten sie sie oder sperren sie im Haus ein und verweigern ihnen das Recht auf Bildung und Freiheit.

Eingeschränkter Zugang zu Informationen: In Tansania sind Menschen mit Behinderung marginalisierte Gruppen, die viele Informationen nicht erreichen – seien es gesundheitliche, wirtschaftliche, politische oder andere soziale Informationen. Sie

haben keine Möglichkeit, auf wichtige Details zu verschiedenen Aspekten zuzugreifen, zum Beispiel wo sie bei Bedarf die richtige Hilfe bekommen können.

Herausforderungen für sozial-diakonische Einrichtungen

Viele Einrichtungen, die eine Berufsausbildung für Menschen mit Behinderungen anbieten, werden von eher kleinen religiösen oder Nichtregierungs-Organisationen betrieben. Die diakonischen Zentren in Tansania sind mit vielen Herausforderungen konfrontiert. Am Beispiel unseres Zentrums und der Region Arusha werde ich einige benennen.

Lehrpersonal: Einige dieser diakonischen Einrichtungen sind neu. Ihnen fehlen das Personal und die Erfahrung. So können sie den Menschen, die sie aufnehmen, keine qualitativ hochwertige Ausbildung bieten. Auch wir mussten diese Erfahrung machen. 2010 haben wir ein neues Projekt gestartet, um junge Menschen mit geistiger Behinderung auszubilden. Nach einem Jahr mussten wir feststellen, dass unser Wissen und unsere Ausrüstung nicht ausreichen, um die Schüler*innen professionell zu schulen. Also haben wir beschlossen, eine Expertin aus Deutschland zu bitten, dieses neue Projekt zu unterstützen und aufzubauen. Die Realität in Tansania zeigt sehr oft, dass Kinder und Jugendliche mit mentalen Beeinträchtigungen nicht lernen können, was sie lernen könnten.

Ausstattung: Oft fehlt es auch an der Ausstattung der Einrichtungen mit Hilfsmitteln wie Krücken, Hörgeräten, speziellen Blindenschreibmaschinen, Rollstühlen und so weiter. Ohne diese Ausrüstung ist jedoch keine qualitativ hochwertige Ausbildung möglich. Diese Hilfsmittel sind Teil des täglichen Lebens und verbessern die Lernumgebung. Arbeitsmaschinen und Werkzeuge sind ebenso notwendig. Diese Infrastruktur muss regelmäßig gewartet und erneuert werden, abhängig von den Bedürfnissen der Auszubildenden, die in der jeweiligen Institution eingeschrieben sind. All diese Aktivitäten erfordern spezialisiertes Personal und finanzielle Mittel. Viele Zentren sind nicht in der Lage, ihre Vermögenswerte regelmäßig zu pflegen und zu erneuern.

Finanzielle Mittel: Die Arbeit erfordert viel Geld, da die Menschen mit Beeinträchtigungen mehr unterstützende Geräte und Hilfsmittel benötigen, die teuer sind. Deshalb ist es nicht möglich, diese Institutionen ohne zuverlässige Einkommensquellen erfolgreich zu betreiben.

Marketing von Produkten und Dienstleistungen: Die wenigsten Einrichtungen haben Mitarbeitende, die ihre Absolvent*innen im Anschluss an die Ausbildung bei der Suche nach Märkten unterstützen und ihnen helfen, ihre Produkte oder Dienstleistungen zu bewerben. Vielen Menschen mit Behinderung fällt der Schritt in die berufliche Selbstständigkeit schwer, obwohl sie fähig und bereit sind, sich in der Arbeitswelt zu engagieren. Dies liegt vor allem daran, dass sie nicht darauf vertrauen, dass sie trotz ihrer Behinderung gute Arbeit leisten.

Positive Entwicklungen

Ich bin trotz aller Schwierigkeiten sehr glücklich zu sehen, welche Möglichkeiten sich für Menschen mit Behinderung in den vergangenen Jahrzehnten eröffnet haben.

2013 hat unser damaliger Leiter, Diakon Claus Heim, eine Studie mit Daten aus den Jahren 1990 bis 2011 veröffentlicht, die folgende Entwicklungen zeigt:

- Von den ehemaligen URRTC-Absolvent*innen sind 57 Prozent selbstständig, 19 Prozent Angestellte, 17 Prozent informell beschäftigt und 7 Prozent arbeitslos.
- 54 Prozent der behinderten Männer sind verheiratet sowie 38 Prozent der Frauen.
- Diejenigen im Angestelltenverhältnis verdienen mehr als die anderen. Für die Selbständigen zeigt sich, dass die Männer mehr Geld verdienen als die Frauen, was vor allem mit den Arbeitsumfängen zu tun hat. Bevor die Frauen gegen zehn Uhr „zur Arbeit“ gehen können, kümmern sie sich um das Frühstück für die Kinder und den übrigen Haushalt. Sie müssen das Geschäft in der Regel um vier Uhr wieder schließen, damit sie zu Hause sind, bevor die Kinder aus der Schule kommen.
- Unsere Erfahrung zeigt, dass einige der Absolvent*innen nicht in der Lage waren, etwas zu tun, um Geld zu verdienen. Aber sie haben gelernt, sich selbst zu helfen.
- Viele Menschen mit Behinderungen mit einer Berufsausbildung haben an Selbstvertrauen gewonnen, sich zu erklären und frei über ihre Situation zu sprechen.

Hoffnungen für die Zukunft

Als Leitung des Usa River Rehabilitations- und Trainingszentrums hoffen wir für die Zukunft unseres Zentrums und für die Menschen mit Behinderungen in Tansania:

- dass unsere Regierung eines Tages die Arbeit des Diakonischen Zentrums würdigen und helfen wird, einige der Gehälter der Mitarbeitenden zu bezahlen, spezielle Geräte für Schüler*innen und Unterrichtsmaterialien bereitzustellen und so weiter.
- dass unser Zentrum zielorientiert arbeitet und ausbildet. Das bedeutet, dass die Absolvent*innen aus unserem Zentrum nach der Ausbildung möglichst für sich selbst sorgen können.
- unsere Mitarbeitenden darin zu schulen, spezielle Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben, um Menschen mit Behinderung in Tansania zu helfen.
- wir unsere Erfahrung und unser Wissen mit anderen Institutionen um uns herum teilen und Ausbildungskurse für Interessierte anbieten können.
- wir auch Werkstätten für Menschen mit mentalen Beeinträchtigungen einrichten können. Das Zentrum würde hier ebenfalls bei der Vermarktung der Produkte behilflich sein. Dies würde dazu beitragen, Wissen und Beschäftigung für Menschen mit geistiger Behinderung zu erhöhen und gleichzeitig die Qualität der Produkte garantieren. Es würde bestimmt dazu führen, die negative Einstellung einiger Menschen zu minimieren, die denken, dass Menschen mit Behinderungen nutzlos sind.

Artikel 3 – Allgemeine Grundsätze

Die Grundsätze dieses Übereinkommens sind:

- a) die Achtung der dem Menschen innewohnenden Würde, seiner individuellen Autonomie, einschließlich der Freiheit, eigene Entscheidungen zu treffen, sowie seiner Unabhängigkeit Selbstbestimmung;
- b) die Nichtdiskriminierung;
- c) die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft;
- d) die Achtung vor der Unterschiedlichkeit von Menschen mit Behinderungen und die Akzeptanz dieser Menschen als Teil der menschlichen Vielfalt und der Menschheit;
- e) die Chancengleichheit;
- f) die Zugänglichkeit Barrierefreiheit;
- g) die Gleichberechtigung von Mann und Frau;
- h) die Achtung vor den sich entwickelnden Fähigkeiten von Kindern mit Behinderungen und die Achtung ihres Rechts auf Wahrung ihrer Identität.

www.institut-fuer-menschenrechte.de/?id=467

Fazit

Ich glaube, dass Menschen, die Menschen mit Behinderung verletzen und missbrauchen, selbst Defizite haben und sensibilisiert werden müssen. Sie sollten sich bewusst machen, dass dies nicht richtig ist und ihre Einstellung ändern. Menschen mit Behinderung haben dieselben Menschenrechte wie alle anderen. Diese Rechte sollten von allen in der Gemeinschaft anerkannt und gelebt werden.

Menschen mit Behinderungen brauchen Motivation und Ermutigung, auch weil sie so lange diskriminiert wurden. Es ist schwer für sie, das Gefühl zu entwickeln, dass sie dasselbe Leben verdienen wie andere. Wenn wir auf eine Verbesserung ihrer Situation hinarbeiten, können sie wirklich das sein, was jede*r von ihnen sich vorstellt.

Schließlich möchte ich im Namen der Leitung des Usa River Rehabilitations- und Trainingszentrums dem Leipziger Missionswerk und seinen Förderern für die bisherige Unterstützung danken. Sie ermöglichen uns, das Zentrum reibungslos zu leiten. Möge der allmächtige Gott euch alle reichlich segnen. ■



Sophia Moshi arbeitet seit dreißig Jahren mit Menschen mit Behinderungen. Nach einer Ausbildung zur Bürokauffrau in Deutschland ist sie seit 1988 im Rehabilitations- und Trainingszentrum tätig. Bis 2002 bildete sie junge körperbehinderte Menschen im Sekretariatskurs aus. Dann wechselte sie in die Verwaltung und gehört als Ausbildungsleiterin zum dreiköpfigen Leitungsteam des Zentrums. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder.

Alle sollen mit dabei sein können

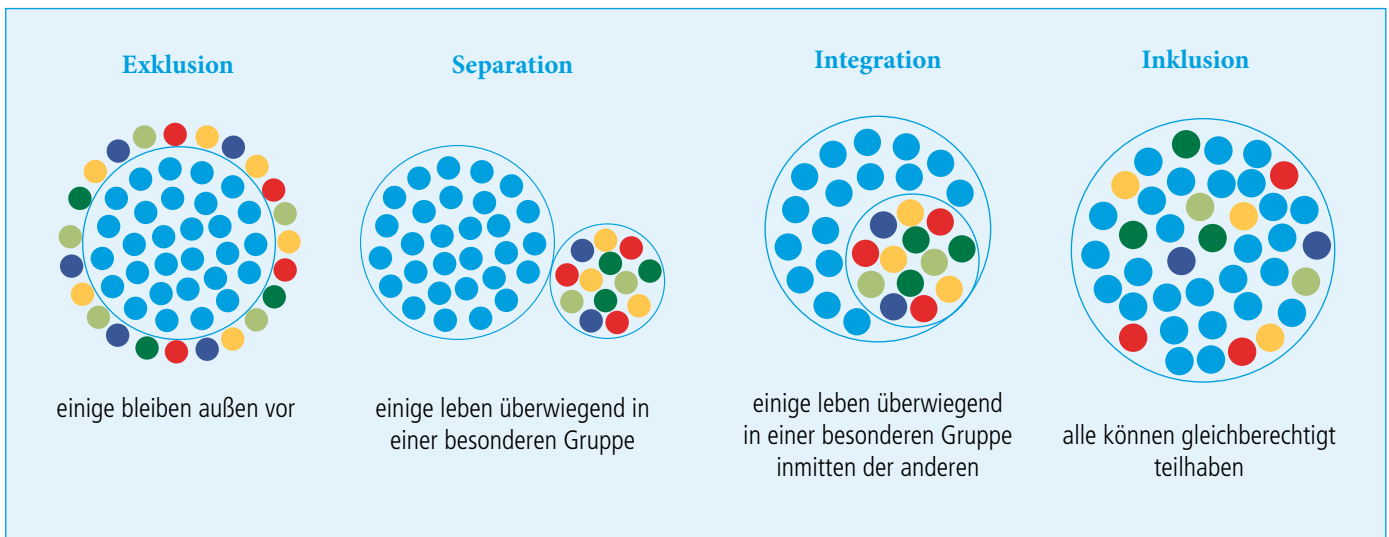
Theologische Überlegungen zur Inklusion

Jeder Mensch möchte von seinen Mitmenschen wertgeschätzt werden und möglichst selbstständig leben können. Dafür sollten sich auch Christinnen und Christen einsetzen. Aus theologischer Perspektive gibt es dafür (mindestens) drei gute Gründe.

Von Prof. Dr. Ulf Liedke, Evangelische Hochschule Dresden

Bei welcher Gelegenheit haben Sie sich zuletzt ausgeschlossen gefühlt? Was hat dieses Gefühl bei Ihnen ausgelöst? Wann ist es Ihnen bei einer anderen Person aufgefallen, dass sie nicht dabei sein konnte? Die Frage lässt sich auch so stellen: Was trägt dazu bei, damit sich jemand dazu gehörig fühlen kann? Wer solche Fragen stellt, spricht über Inklusion.

Weil unsere Gesellschaft einerseits tatsächlich bunter geworden ist und weil uns andererseits die bestehende Vielfalt stärker bewusst geworden ist, steht uns klarer vor Augen: Alle Menschen in ihrer Einmaligkeit und Unterschiedlichkeit haben das Recht, voraussetzungslos dazu zu gehören: zur Gesellschaft, zu einer Nachbarschaft, zu einem Freundeskreis,



Der Begriff, über den in den letzten Jahren viel diskutiert worden ist, bedeutet zunächst nichts anderes: Menschen gehören dazu. Ohne Wenn und Aber: Menschen mit und ohne Behinderung, Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Erfahrungen, Menschen aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten. Alle. Inklusion bedeutet: Alle sollen mit dabei sein können.

Viele sagen: Ich fühle mich dann dazugehörig, wenn ich anerkannt werde und teilhaben kann. Deshalb geht es beim Thema der Inklusion besonders um Anerkennung, Wertschätzung und Teilhabe. Menschen fühlen sich dann anerkannt, wenn sie Erfahrungen auf unterschiedlichen Ebenen machen können: wenn sie erleben, dass sie geliebt sind, wenn sie das Recht haben, dabei sein zu können und wenn das, was sie zu einer Gemeinschaft oder zur Gesellschaft beitragen, wertgeschätzt wird. Der Philosoph Axel Honneth spricht von drei Sphären der Anerkennung: Liebe, Rechte und Wertschätzung.

In den zurückliegenden Jahren ist das Bewusstsein dafür gewachsen, wie wichtig diese Formen der Anerkennung sind.

zu einer Kirchengemeinde, einer Kindertageseinrichtung und so weiter.

Jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes

Zu dem breiten gesellschaftlichen Bündnis, das sich für Anerkennung und Teilhabe einsetzt, gehören auch Christinnen und Christen. Sie können dabei vielfältige Impulse des biblischen Zeugnisses und ihres Glaubens zur Sprache bringen. In der Bibel werden alle Menschen als Ebenbilder Gottes beschrieben: von Gott geschaffen und geliebt. Dafür sind weder menschliche Fähigkeiten noch Eigenschaften erforderlich. Vielmehr wird die Ebenbildlichkeit durch Gott selbst begründet: Er erkennt Menschen in dieser Weise an. Das begründet die Würde jedes Menschen, die nicht verloren oder aberkannt werden kann. Indem an dieser Stelle der Bibel von der Frau und dem Mann als Ebenbildern Gottes die Rede ist, lässt sich darüber hinaus schlussfolgern, dass Gott Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit liebt.

Menschen in ihrer Einmaligkeit anerkennen

Um die Anerkennung von Menschen in ihrer Einmaligkeit geht es auch in der befreienden Verkündigung und Praxis Jesu. Mit denen, die er in die Nachfolge rief, bildete er eine neue Gemeinschaft, die aus der Hoffnung auf die befreiende Nähe Gottes lebt. Zu ihr gehören für Jesus auch diejenigen, die marginalisiert und an den Rand gedrängt worden sind. Seine Mahlzeiten „mit den Zöllnern und Sündern“ (Markus 2,16) sind Inklusionsfeste mit Ausgeschlossenen.

Die Einladung Gottes gilt allen Stigmatisierten: „wenn du ein Mahl machst, so lade Arme, Verkrüppelte, Lahme und Blinde ein ...“ (Lukas 14,13). Das neue Volk Gottes ist die vielfältige Gemeinschaft derer, die ihr Leben von der befreienden Liebe Gottes bestimmen lassen.

Der Theologe Ottmar Fuchs betont deshalb: „Jesus entgrenzt bestehende Gemeinschaften, indem er mit dem Ausgegrenzten gemeinsame Sache macht. Er tut dies mit der Zumutung an das bestehende Kollektiv, sich entsprechend zu verändern.“

Jede*r Getaufte gehört zum Leib Christi

Eine dritte Anregung zum theologischen Verständnis von Inklusion gibt Paulus in seinen Briefen. Ausgehend vom gemeinschaftsbegründenden Charakter der Taufe betont er die unbedingte Zugehörigkeit aller Getauften in ihrer Vielfältigkeit zum Leib Christi: „Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt“ (1. Korinther 12,13). Paulus verwendet dabei das Bild eines Organismus, der aus verschiedenen, gleichrangigen Organen besteht: ein Leib mit vielen Gliedern. In diesem Leib ist jede hierarchische Über- oder Unterordnung ausgeschlossen. Alle Glieder sind einander ‚demokratisch‘ gleichgeordnet. Zu-

gleich sind alle einzelnen Glieder gerade in ihrer jeweiligen Einmaligkeit, individuellen Begabung und Bedeutung für die Anderen unverzichtbar. Die Kirche als Leib Christi ist für Paulus deshalb zugleich eine Gemeinde der Vielfalt und eine wechselseitige „Ergänzungsgemeinschaft“ (Ulrich Bach). All diese Anregungen verbinden sich für Christinnen und Christen mit den Grundlagen ihres Glaubens.

Alle sollen sich willkommen fühlen

Gerade in der Adventszeit richtet sich unser Blick auf das Kommen Gottes in diese Welt: Gott wird Mensch. In Jesus Christus begegnen wir einem Gott, der Barrieren überwindet und uns Menschen Gemeinschaft mit sich ermöglicht. Gott geht den Weg zu uns, damit wir einen Zugang zu ihm finden können. Gott stellt Gemeinschaft mit sich her: Das ist die tiefere theologische Grundlage für Inklusion.

Diese Gabe Gottes ist für uns zugleich mit einer Aufgabe verbunden: Auch im sozialen und gesellschaftlichen Zusammenleben sollen Gemeinschaftsverhältnisse entstehen, in denen Menschen Anerkennung finden und uneingeschränkt teilhaben können – damit alle mit dabei sind. Für Kindertagesstätten heißt das: Alle Kinder fühlen sich willkommen, werden in ihrer Persönlichkeit gefördert und können ihr Lernen und Spielen aktiv mitgestalten. ■



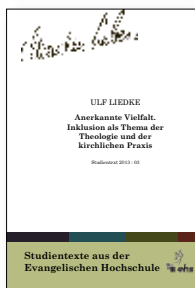
Dr. Ulf Liedke studierte Evangelische Theologie am Theologischen Seminar in Leipzig. Nach einem postgradualen Studium an der Universität Wien wurde er 1992 zum Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens ordiniert. Seit 1997 ist er Professor für Ethik und Diakoniewissenschaft an der Evangelischen Hochschule Dresden (ehs) und seit März 2018 deren Prorektor.

Literaturempfehlungen



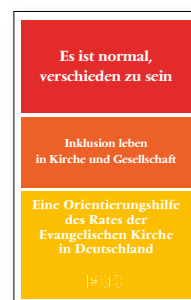
Ottmar Fuchs (2012): **Inklusion als theologische Leitkategorie!**

in: Johannes Eurich/Andreas Lob-Hühdepohl (Hg.): Behinderung – Profile inklusiver Theologie, Diakonie und Kirche. – Stuttgart: Kohlhammer Verlag.



Ulf Liedke (2013): **Anerkannte Vielfalt: Inklusion als Thema der Theologie und der kirchlichen Praxis**, Reihe: Studientexte aus der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit Dresden, Studientext 2013 : 3

www.ehs-dresden.de/fileadmin/hochschule/Veroeffentlichungen/Studientexte/studientext_2013_03_Liedke.pdf



Kirchenamt der EKD (Hrsg.) (2014): **„Es ist normal, verschieden zu sein: Inklusion leben“**. Orientierungshilfe der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) – erschienen im Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

www.ekd.de/orientierungshilfe_inklusion2015.htm



Ökumenischer Rat der Kirchen, Zentralausschuss (2003): **Kirche aller**. Eine vorläufige Erklärung. – Dokument Nr. PLEN 1.1, Genf

www.oikoumene.org/de/resources/documents/commissions/faith-and-order/ix-other-study-processes/a-church-of-all-and-for-all-an-interim-statement

Warum therapeutische Hilfe ohne Bildung zwecklos ist

Ein sozialpädagogischer Ansatz

Torsten Strauß lebt und arbeitet als Physiotherapeut in Berlin. Seit sechs Jahren engagiert er sich für das Diakoniezentrum in Tandala. Aus fachlicher Sicht beschreibt er, wie wichtig es ist, die Familien in den Blick zu nehmen.

Die Fragen stellte Antje Lanzendorf, LMW.

Sie waren als Physiotherapeut mehrfach in Tansania. Warum engagieren Sie sich so weit weg?

Ich habe Ende der 1980er-Jahre eine Diakonenausbildung in Neinstedt gemacht. Zu dieser Zeit waren auch zwei Tansanier da, die heute das Diakoniezentrum in Tandala leiten. Wir hatten ein sehr freundschaftliches Verhältnis und haben den Kontakt auch nach ihrer Rückkehr gehalten. Als dann Kirimia Ilo-mo vor sechs Jahren für seine Physiotherapie-Ausbildung nach Deutschland kam, fragten sie mich, ob ich ihn begleiten kann. Das habe ich gern getan. Wir haben dann bereits hier überlegt, wie eine Physiotherapiepraxis in Tandala sinnvollerweise aussehen kann. Als Dozent in der Alten- und Krankenpflege bin ich viel im pädagogischen Bereich tätig. Da kamen also privates und berufliches Interesse zusammen. Im Oktober 2016 und im August 2017 war ich jeweils für vier Wochen in Tansania und habe beim Aufbau der Praxis mitgeholfen. Ich finde es äußerst spannend und beeindruckend, was in Tandala geleistet wird. Durch ihre Arbeit hat sich für die Familien und Dorfgemeinschaften viel zum Positiven verändert.

Welchen Eindruck hatten Sie von der Region?

Wir waren unterwegs in den Dörfern, haben dort vor allem Kinder mit unterschiedlichen körperlichen Einschränkungen in den Familien und in Schulen besucht. Es ist etwas vollkommen Anderes, die Armut zu riechen und zu schmecken und sie nicht nur im Fernsehen wahrzunehmen. Zu sehen, wie gering der Bildungsgrad der Menschen ist, war schon auch eine ziemliche Herausforderung für mich.

Welche Einschränkungen haben die Kinder?

Vor allem neurologische wie Lähmungen und Tetraspastik. Diese zeigen sich in Lähmungen von einer bis zu allen vier Extremitäten. Die Muskelspannung ist entweder ganz schlaff oder zu hoch. Dadurch ist nur eine eingeschränkte oder auch gar keine Fortbewegung möglich. Auch die aufrechte und stabile Haltung im Sitzen ist davon oft betroffen.



Es gibt auch orthopädische Erkrankungen wie Knochenwachstumsstörungen, Polio, Klumpfuß. Und ich habe noch nie so viele erhebliche Verbrennungen gesehen. Auch Epilepsie, Schwerhörigkeit und Rheuma sind verbreitet. Geistige Behinderungen und Entwicklungsverzögerungen gibt es natürlich auch.

Was ist Ihnen aus fachlicher Sicht noch aufgefallen?

Es gab gar keine diagnostischen Befunde. Die Eltern oder andere Angehörige wussten gar nicht Bescheid über die tatsächliche Erkrankung. So ist natürlich auch keine adäquate Behandlung seitens der Angehörigen möglich. Auch für eine therapeutische Versorgung fehlt jedwede Möglichkeit, da entweder keine finanziellen oder strukturellen Mittel zur Verfügung stehen. Oft war die Situation der Familien mit sozialer Ausgrenzung, Schuldgefühlen und einem hohen moralischen Druck verbunden.

Haben Sie ein Beispiel?

Ich erinnere mich an die Eltern eines Mädchens, die ganz verschüchtert zu einem Seminar nach Tandala kamen. Sie hatten ein total schlechtes Gewissen. Ihre Tochter litt seit der Geburt an einem offenen Rücken und hatte durch die Verwachsungen kein Gefühl mehr in den Beinen. Bei uns wird so etwas sofort nach der Geburt operiert. Aber in Tansania wussten die Eltern gar nicht, dass das möglich ist. Abgesehen davon hätten sie wahrscheinlich auch nicht das Geld für eine Behandlung gehabt. Einem anderen fünfjährigen Mädchen mit Klumpfüßen sind wir gerade noch rechtzeitig begegnet. Bis zum sechsten Lebensjahr übernimmt der tansanische Staat die Kosten für eine Operation. Aber das wusste die Mutter nicht.

Woher kommt das schlechte Gewissen?

Die Eltern glauben, dass eine Behinderung eine Strafe Gottes ist. Sie geraten dadurch in eine Handlungsunfähigkeit, aus der sie allein nicht wieder herauskommen. Die Schuldfrage ist im-

Simon – der Kämpfer

Simon, heute 13 Jahre, lebt in äußerst einfachen Verhältnissen allein mit seinem Vater. Er kann nicht laufen. Arme und Beine sind in unterschiedlichen Ausmaß gelähmt. Die meiste Zeit des Tages verbringt er auf dem Boden. Sozialkontakte zu anderen Kindern gibt es kaum. 2016 besucht Simon mit seinem Vater das erste Seminar im Diakoniezentrum Tandala. Sobald sie im Therapieraum sind, zeigt er, wie er aufstehen kann und stürzt sich in eine halbwegs aufrechte Position. Darauf bauen die Therapeuten auf. Schritt für Schritt und mit Hilfe einer mobilen Sprossenwand zeigen sie ihm einen besseren Weg: Erst die Bremsen des Rollstuhls feststellen, die Fußstützen wegklappen, mit den Füßen auf den Boden kommen, sich nach vorne lehnen, langsam (!) aufstehen, die Sprossenwand greifen, stehen ... Mit Hilfe klettert er die Sprossenwand hoch! Wie stolz er ist! Für ihn war es richtig viel Arbeit.

Mittlerweile hat er das dritte Seminar besucht und kann sich sicher (einhändig) mit dem Rollstuhl bewegen. Er ist in der Lage, stabil und frei zu sitzen – damit eigenständig zu essen, eine Toilette ohne Hilfe zu benutzen und sich an- und auszuziehen.

Von den Orthopädietechnikern des Ikonda-Krankenhauses hat er Orthesen bekommen. Wie sein Vater berichtet, hat Simon im Dorf neue Freundschaften zu anderen Kindern geknüpft.

Mit dieser Entwicklung ist für Simon die Aufnahme in eine Förderschule sehr wahrscheinlich geworden.



mer da. Und dieses Denken, diese Schicksalsergebenheit, muss durchstoßen werden.

Wie kann das gelingen?

Die Physiotherapie kann dafür ein wichtiger Baustein sein, der bisher gefehlt hat. Wir zeigen den Menschen, dass sie die Erkrankung nicht einfach hinnehmen müssen; dass eine Verbesserung möglich ist. Da geht es um eine Erweiterung des Denkens; wie ein Steinwurf ins Wasser, das sich dann in Wellen weiter bewegt. Bei Kindern wie Simon (siehe Kasten) entwickeln sich plötzlich Perspektiven. Das Kind wächst daran, aber der Vater genauso. Durch die sozialpädagogisch ausgerichteten Seminare für die Angehörigen versuchen wir, ein Umdenken in Gang zu bringen. Die Eltern müssen aufgeklärt werden, dass Behinderung keine Frage von Schuld ist.

Haben Sie an dieser Stelle schon etwas bewirken können?

Einige von den besuchten Kindern haben wir mit einem Angehörigen zu einem mehrtägigen Aufenthalt im Diakoniezentrum in Tandala eingeladen. Dort wurden sie täglich physiotherapeutisch behandelt. Es gab Gruppenangebote und für die Angehörigen neben Gesprächsangeboten auch Schulungen für eigenständige Übungen mit den Kindern. Im Diakoniezentrum erlebten sie eine inklusive Arbeits- und Lebensgemeinschaft. Es war beeindruckend, wie diese Kinder- und Erwachsenengruppe in dieser Zeit zusammenwuchs und sich gegenseitig befruchtete.

Was schließen Sie daraus?

Hausbesuche sind notwendig, um auch aus physiotherapeutischer Sicht einschätzen zu können, was notwendig ist oder was sich schon verändert hat. Dafür gibt es auch schon ein bestehendes Besuchsprogramms des Diakoniezentrums. Ein ambulantes physiotherapeutisches Arbeiten macht im Rahmen von „Hausbesuchen“ allerdings wenig Sinn. Es bedeutet einen enormen zeitlichen und damit auch finanziellen Auf-

wand. Das ist nicht effektiv. Die Region ist sehr bergig. Die Straßen sind zu 95 Prozent nicht asphaltiert. Während der mehrmonatigen Regenzeit sind die Fahrzeiten nochmals länger. Da verbringt der Physiotherapeut mehr Zeit im Auto als bei den Familien.

Wie sieht die Alternative aus?

Das bereits erwähnte Angebot der „Physiotherapeutischen Seminare“ im Diakoniezentrum soll erweitert werden. Bis zu acht Erwachsene und/oder Kinder mit körperlichen und/oder geistigen Einschränkungen und ihrer Angehörigen kommen dafür für bis zu zwei Wochen nach Tandala. Neben den Physio-Behandlungen gibt es Angebote für die Begleitpersonen. Das reicht von rechtlichen Fragen über Finanzierungsmöglichkeiten, Hinweise für eine gesunde Ernährung und andere Gesundheitsfragen, wie Hygiene und so weiter. Im Diakoniezentrum gibt es bereits geeignete Räumlichkeiten. Die Wege und Häuser sind barrierefrei.

Haben Sie das Gefühl, dass sich mit der physiotherapeutischen Hilfe und den Seminaren etwas verändern lässt?

Ja, ich denke schon. Ich habe erlebt, wie die Eltern untereinander ins Gespräch gekommen sind. Sie haben in Tandala gesehen, dass Menschen mit einer Behinderung vollwertige Mitarbeitende des Zentrums sind. Allein das wirkt.

Der Raum der Physiotherapie wird gut angenommen. Täglich gibt es Gruppengymnastik. Mit den Übungen steigt das Bewusstsein für den eigenen Körper und man bekommt einen anderen Zugang zur eigenen Person. Die Haltung verändert sich. Die Menschen richten sich auf. Das verändert auch die Geisteshaltung, das Denken.

Dieser Baustein hat bisher gefehlt. Ich denke, dass damit die Arbeit in Tandala neu justiert werden kann und eine neue Dynamik erhält. ■

www.torstenintansania.blogspot.com
www.torstenintansania2.blogspot.com

Thema Behinderung im Kindergarten

Ein Erfahrungsbericht

Mit Unterstützung des Leipziger Behindertenverbandes widmete sich ein Leipziger Kindergarten sechs Wochen lang dem Thema „Menschen mit Behinderung“. Es hat sich gezeigt, dass auch jüngere Kinder gut sensibilisiert werden können.

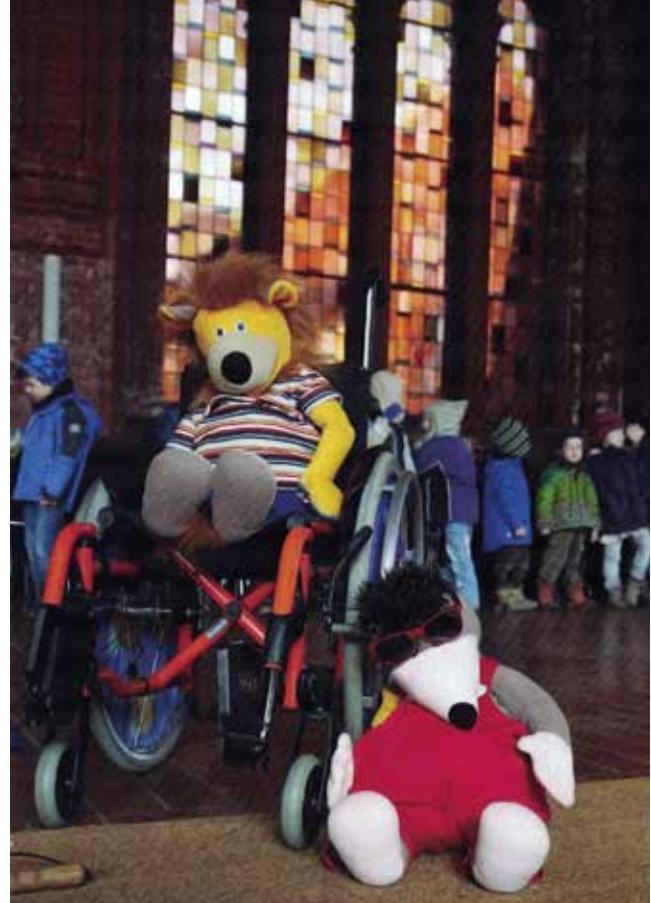
Von Anne Puchta, Leiterin der Evangelischen Kindertagesstätte an der Heilandskirche, Leipzig-Lindenau-Plagwitz

In jedem Jahr geben wir der Fastenzeit einen besonderen inhaltlichen Schwerpunkt. 2012 beschäftigten wir uns mit dem Thema „Menschen mit Behinderungen“ – nach langer Überlegung, ob dieses Thema überhaupt geeignet ist für Kinder im Alter von drei Jahren bis zum Schuleintritt. Da wir allerdings schon viele andere gewichtige Themen mit unseren Kindern besprochen haben, wie Armut, Fairer Handel oder Tod, entschlossen wir uns letztendlich, auch dieses Thema mit den Kindern zu bearbeiten. Zeitgleich kam Marlies Große vom Behindertenverband Leipzig mit dem Angebot eines Projektes über das Leben und die Schwierigkeiten von Menschen mit Behinderungen auf uns zu. Somit hatten wir einen erfahrenen Partner an unserer Seite, der uns auch kindgerechtes Anschauungsmaterial zur Verfügung stellen konnte (siehe Seite 49).

Wir hatten uns entschieden, uns auf Körperbehinderungen zu konzentrieren. Diese sind für Kinder sichtbar, damit spürbar und am besten zu begreifen. Als Leitfaden durch das Projekt diente uns die Geschichte des Löwen Leon und seiner Freunde, die von der damaligen Leiterin des Verbandes geschrieben wurde. Alle Charaktere dieser Geschichte haben selbst eine Behinderung und berichten aus ihrem Leben.

Wir wollten den Kindern zeigen, dass auch Menschen mit Behinderungen zu unserem Leben gehören und von Gott genauso geliebt und angenommen werden wie wir. Dazu haben uns, organisiert durch den Verband, Menschen mit körperlichen Behinderungen besucht und über ihr eigenes Leben berichtet. Außerdem haben wir gebastelt und Sinnesspiele durchgeführt, die den Kindern zeigen sollten, was es bedeuten kann, über einen ihrer Sinne nicht zu verfügen und sich somit auf andere Sinne zu verlassen. So wurde auch deutlich, was die einzelnen Sinne für eine Bedeutung haben und wie sie sich auf unser Leben auswirken.

Wir sehen das Projekt als einen großen Erfolg, konnten die Kinder eindeutig für die Thematik sensibilisieren und bemerkten, dass diese Kinder genauer und bewusster auf ihre Umwelt und die Mitmenschen achteten. Wir haben das Projekt in drei Abschnitte gegliedert.



Fotos: Kita Heilandskirche

Mit den Handpuppen des Leipziger Behindertenverbandes – hier der Löwe Leon im Rollstuhl und der blinde Maulwurf Brailli – wurden die Kinder während der Projektwochen an das Thema Behinderung herangeführt.

Teil 1: „Leon oder Menschen im Rollstuhl“

Als erstes haben wir uns Leon gewidmet – und Menschen, die im Rollstuhl sitzen, also nicht laufen können. Wir begannen mit einer Andacht in unserer Kirche, in der Leon mit Hilfe einer Handpuppe vorgestellt wurde. Wenige Tage später bekamen wir Besuch von einer Frau, die seit frühester Kindheit im Rollstuhl sitzt. Sie konnte sehr eindrücklich darüber berichten, was es bedeutet, nicht laufen zu können und auf den Rollstuhl angewiesen zu sein.

Wichtig war in dieser Begegnung, dass die Kinder erfahren konnten, dass sie Menschen im Rollstuhl unbefangen begegnen und mit ihnen ins Gespräch kommen können. Marlies Große und die Rollstuhlfahrerin erzählten in einem kleinen Anspiel, was es bedeutet, „behindert“ zu sein, was ein Rollstuhl ist und wie man ihn benutzt. Nach einigem Zögern trauten sich die Kinder alles zu fragen, was sie interessierte – von alltäglichen Themen, wie Einkaufen und Toilettengang, bis hin zu speziellen Themen, wie der Besuch des Kinos oder des Theaters. Die Kinder lernten Piktogramme kennen, die auf spezielle Orte für Menschen im Rollstuhl hinweisen. Außerdem hörten unserer Kinder von verschiedenen Problemen im Alltag, zum Beispiel fehlende abgesenkte Bordsteine und Fahrstühle oder wie man in eine Straßenbahn rein und wieder aus ihr herauskommt. Nach den Gesprächsrunden hatten die Kinder die Möglichkeit, den Rollstuhl genauer unter die Lupe zu nehmen und Fragen dazu zu stellen.

Als Sinnesspiel haben wir einen Bewegungsparcours mit verschiedenen Hindernissen für Rollstühle konzipiert. Mit einem Kinderrollstuhl, der uns zur Verfügung gestellt wurde, konnten die Kinder am eigenem Körper erfahren, was es heißt, sich nicht mit den Beinen fortzubewegen, sondern



Ein Gerät, das Farben erkennt und benennt – das fanden die Kinder sehr faszinierend. Für sehbehinderte Menschen ist es ein wichtiges Hilfsmittel, genauso wie der Taststock, den die Kinder ebenfalls ausprobieren durften.

die Arme dafür zu gebrauchen. Wichtig war uns außerdem, eine soziale Komponente einfließen zu lassen: Zwei Kinder schoben sich gegenseitig durch den Parcours. So konnten sie selbst erleben, was es bedeutet, einem Rollstuhlfahrer zu helfen, und konnten sich darin ausprobieren, wie man einen Rollstuhl schieben muss. Am Ende konnte jeder noch einmal ganz allein den Parcours im Rollstuhl abfahren, um sich auch hier ausprobieren zu können. Die einzigen Regeln lauteten: Die Beine dürfen nicht bewegt werden und Linien dürfen nicht überfahren werden. Erstaunlich konzentriert und ernsthaft probierten sich alle Kinder auf dem Parcours aus.

Teil 2: „Brailli oder Menschen, die nicht sehen können“

Wieder haben wir mit einer Andacht in der Kirche begonnen. Leon hat seinen Freund Brailli, den Maulwurf, vorgestellt und kurz erklärt, was mit ihm los ist. Brailli kann nicht sehen.

In den folgenden Tagen bekamen wir Besuch von einer blinden Frau. Sie gewährte uns Einblick in ihren Alltag und versuchte uns zu erklären, was es bedeutet, nicht sehen zu können. Ein Gerät, das Blinde im Alltag benutzen können, hat eine große Faszination auf unsere Kinder ausgeübt: Dieses konnte Farben erkennen und diese benennen. Wir staunten nicht schlecht, wie gut dieses kleine Gerät die Farben erkannte und benannte!

So ist es auch Menschen, die keine Farben sehen können, möglich zu entscheiden, welche Farbe ihre Kleidung haben soll. Jeder durfte dieses Gerät mal ausprobieren.

Auch ein „Mensch ärgere dich nicht“-Spiel für Blinde stand zum Spielen zur Verfügung. Die Farben der Figuren standen in Blindenschrift darauf. Die Figuren waren Steckfiguren,

damit sie nicht verrutschen und die Zahlen auf dem Würfel waren tastbare Punkte. Mit verbundenen Augen und großem Ehrgeiz spielten unsere Kinder mit diesem besonderen Spiel. Als Sinnesspiele haben wir Tastspiele ausgesucht und wieder einen Bewegungsparcours aufgebaut, der wahlweise mit verbundenen Augen oder mit speziellen Brillen, die eine enorme Beeinträchtigung des Sehvermögens simulierten, absolviert werden konnte. Als Hilfsmittel war ein Blindenstock erlaubt. Auch hier spielte die soziale Komponente eine wichtige Rolle. So wurde der Parcours zuerst mit einem Partner abgelauften und wahlweise danach alleine. Danach beschrieben die Kinder sehr eindrücklich, wie sie sich fühlten, und wie es war, sich mit dem Blindenstock zu orientieren. Bei den Tastspielen sollten die Kinder verschiedene Alltagsgegenstände „blind“ ertasten und beschreiben. Als Bastelei konnten sich die Kinder ihren Namen mit kleinen Glassteinen in Blindenschrift legen und auf Pappe kleben (siehe Seite 37).

Teil 3: „Lieschen oder Menschen, die nicht hören können“

Zum Abschluss haben wir uns Lieschen zugewandt. Auch sie wurde uns in einer Andacht vorgestellt. Leon sprach Lieschen an und sie reagierte erst, als er sie berührte. Lieschen erklärte uns, dass sie nicht hören kann und dass sie eine besondere Sprache hat, die Gebärdensprache.

Wir haben nachfolgend mit Hilfe eines Buches Gebärden herausgesucht, die für Tiere stehen und sie nachgeahmt. Die anderen Kinder versuchten herauszufinden, welches Tier mit dieser Gebärde gemeint war. Das machte allen großen Spaß, da die Gebärden von den Kindern sehr individuell gezeigt wurden. Auch diesmal bekamen wir Besuch – von einem gehörlosen Mann. Durch eine Krankheit verlor er sehr früh in seinem Leben sein Gehör. Er erzählte uns zum Beispiel, dass sein Wecker nicht klingelt, sondern Blinksignale gibt und dass die Schiedsrichter, als er im Verein Fußball spielte, nicht piffen, sondern Fahnen geschwungen haben. Die Erkenntnis, dass man, selbst wenn man nicht hören kann, Fußball spielen kann, hat besonders unsere Jungs begeistert.

Als Sinnesspiel haben wir uns entschieden, unseren Sport anzupassen. Wir haben ihn in kompletter Stille durchgeführt. Dies bedeutete, wir haben uns nur mit Gebärden und Gesten verständigt, ohne auch nur ein Wort zu wechseln. Interessanterweise gelang dies sehr gut. Jede Vorgabe war gut verständlich und konnte von den Kindern umgesetzt werden. Alle Kinder haben sich an die Verabredung gehalten und sich auch untereinander komplett ohne Worte verständigt. So haben sie die Erfahrung gemacht, dass man keine Worte benötigt, um miteinander zu kommunizieren.

Fazit:

Diese sechs Wochen Fastenzeit hat bei „Groß“ und „Klein“ einen tiefen Eindruck hinterlassen. Alle Altersgruppen waren sehr ernsthaft und höchst interessiert thematisch gefesselt. Wichtig war es auch immer, Menschen einzuladen, die selbst betroffen sind und somit sehr authentisch von ihrem Leben erzählen konnten. ■

Inklusion in der eigenen Gemeinde

Ansprechpartnerinnen in der EKM und der EVLKS

In der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland vernetzen sich Menschen und kirchliche Einrichtungen in der „**Initiative Inklusion**“. Ihr Ziel ist es, Möglichkeiten zur gleichberechtigten Teilhabe in Kirche und Diakonie sichtbar zu machen. Sie beraten Ideen, um Barrieren abzubauen – und zwar zuerst in den Köpfen.

Eine inklusive Haltung kann nicht verordnet, sondern nur ermöglicht und gelegentlich erstritten werden. In diesem Sinne will die „Initiative Inklusion“ Mut machen und Anregungen dazu liefern, die Teilhabechancen aller in Kirche und Diakonie zu verbessern. An etlichen Stellen stehen dafür bereits kostbare Erfahrungen zur Verfügung und viele weitere sollen helfen, mehr Vielfalt und Partizipation zu fördern, einzufordern und umzusetzen.

→ www.ekmd.de/service/inklusion

Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens hat mit dem Diakonischen Amt Sachsen im Herbst 2014 einen „**Runden Tisch Inklusion**“ ins Leben gerufen. Er setzt positive Impulse, gibt Informationen und unterstützt alle, die sich für die Anliegen und die Umsetzung von Inklusion engagieren. Der Begriff der Inklusion markiert das Anliegen, die Gesellschaft so zu gestalten, dass alle Menschen in ihrer eigenen Individualität von Anfang an einbezogen werden:

- Überwindung von Separierung
- Teilhabe für alle gleichberechtigt ermöglichen
- Wertschätzung von Vielfalt.

Ein Bündnis wächst, in Kirchgemeinden, in der Landeskirche, gemeinsam mit der Diakonie Sachsen und mit vielen anderen Beteiligten im Gemeinwesen, die Anliegen von Inklusion umzusetzen.

→ www.evks.de/handeln/gleichstellung-inklusion-und-praevention/inklusion



Dr. Angela Kunze-Beiküfner
Pädagogisch-Theologisches Institut (PTI)
Arbeitsstelle Drübeck
Schwerpunkt Inklusion in Kindertagesstätten, Schule und Religionsunterricht
Klostergarten 6 – 38871 Drübeck
Telefon 039452 94 323
Angela.Beikuefner@ekmd.de



Gabriele Mendt
Referentin für Bildung, Religionsunterricht und Schulen
Ev.-Luth. Landeskirchenamt
Lukasstraße 6 – 01069 Dresden
Telefon 0351 4692 232
gabriele.mendt@evks.de



Ingrid Piontek
Pädagogisch-Theologisches Institut (PTI)
Arbeitsstelle Drübeck
Schwerpunkt Inklusion in Gemeinden
Klostergarten 6 – 38871 Drübeck
Telefon: 039452 94 319
Ingrid.Piontek@ekmd.de



Dorothee Wiedmann
Referentin Schulische Bildung/Eingliederungshilfe
Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V.
Obere Bergstraße 1 – 01445 Radebeul
Telefon 0351 8315 139
dorothee.wiedmann@diakonie-sachsen.de

Materialhinweise zum Thema Inklusion in der kirchlichen Praxis



Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V. (August 2017): **Teilhabe und Vielfalt**. Arbeitshilfe zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention und zur Verwirklichung von Inklusion

→ www.diakonie-sachsen.de

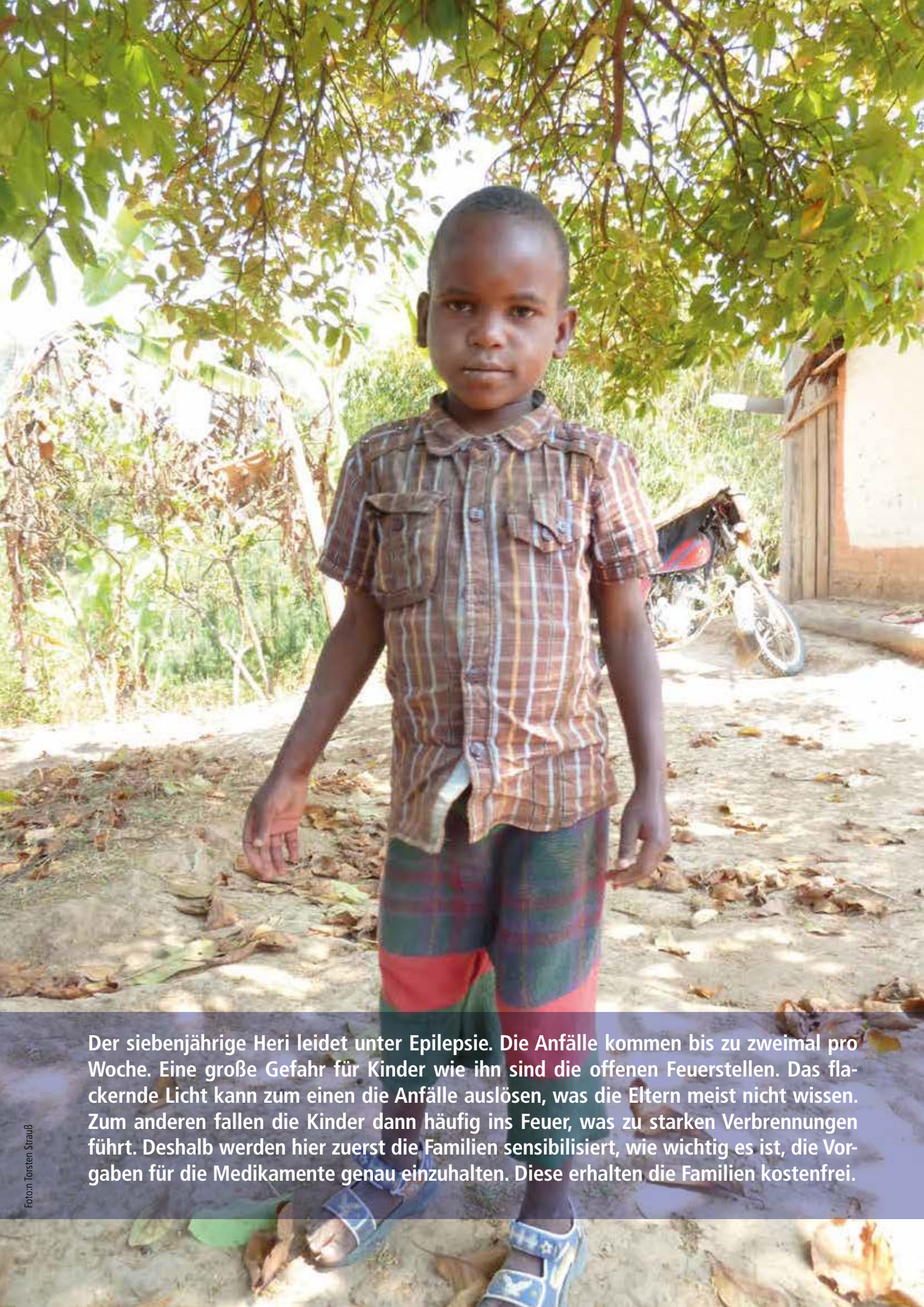


Evangelische Kirche im Rheinland (2013): Da kann ja jede(r) kommen: Inklusion und kirchliche Praxis

→ www.wir-wollen-vielfalt.de/wp-content/uploads/2014/02/Da-kann-ja-jeder-kommen1.pdf

Ordnungen, Richtlinien und Empfehlungen

→ nullbarriere.de/gesetze.htm



Der siebenjährige Heri leidet unter Epilepsie. Die Anfälle kommen bis zu zweimal pro Woche. Eine große Gefahr für Kinder wie ihn sind die offenen Feuerstellen. Das flackernde Licht kann zum einen die Anfälle auslösen, was die Eltern meist nicht wissen. Zum anderen fallen die Kinder dann häufig ins Feuer, was zu starken Verbrennungen führt. Deshalb werden hier zuerst die Familien sensibilisiert, wie wichtig es ist, die Vorgaben für die Medikamente genau einzuhalten. Diese erhalten die Familien kostenfrei.



Bildung und therapeutische Hilfe

Das Diakoniezentrum in Tandala

Im bergigen Süden Tansanias liegt das Diakoniezentrum Tandala. Das Diakonische Werk der Südzentral-Diözese kümmert sich vor allem um Menschen mit Behinderungen – von Hausbesuchen bis zur Handwerker Ausbildung. Neuerdings gibt es auch eine Physiotherapiepraxis.

Von Elikana Kitahenga, Sedekia Luvanda, Faraja Mlelwa



Tandala liegt knapp tausend Kilometer südwestlich von Daressalam in den Livingstone-Bergen nördlich des Nyassasees auf 1500 Meter Höhe. Gott schenkt uns gute Regenzeiten und dadurch gute Ernten. So leiden wir keinen Hunger. Die Orte in den Bergen müssen allerdings ohne Stromversorgung und Telefonleitung auskommen. Infrastruktur wie Post, Tankstellen und Einkaufsmöglichkeiten gibt es in der 60 Kilometer entfernten Stadt Njombe. Unsere

Orte erreichen wir nur mit dem Jeep auf ziemlich schlechten Straßen. Aber es ist unglaublich schön bei uns, wir leben mit einer wunderbaren, artenreichen Natur. Wir gehören hier überwiegend dem Volk der Kinga an – eines von über 120 tansanischen Völkern mit eigener Sprache und Kultur.

Das Diakoniezentrum Tandala

Das Diakoniezentrum Tandala ist ein eigenständiger Arbeitsbereich der Südzentral-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT). Unsere wichtigste Aufgabe ist es, Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in 47 kleinen Städten und Dörfern unserer Region Bildungswege zu eröffnen. In den Dörfern haben wir Diakonie-Arbeitskreise gegründet, die aus vier bis sechs Personen bestehen. Diese ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besuchen die Menschen und erkundigen sich nach ihrer sozialen Lage. Wenn eine Notlage erkannt wird, werden wir Diakone eingeschaltet. Wenn zum Beispiel ein Kind mit geistiger oder körperlicher Behinderung geboren wurde oder Kindern geholfen werden muss, deren Eltern an Aids gestorben sind. Wir Diakone führen eine intensive Anamnese durch und erarbeiten mit den Eltern oder Angehörigen Möglichkeiten zur Förderung dieser Kinder.

Zwei große Probleme

In vielen Familien wird eine Behinderung als Strafe Gottes angesehen. Das hat schwerwiegende Konsequenzen: Man versteckt das behinderte Kind, fördert es nicht, grenzt es aus.

Das schlechte Gewissen tabuisiert die Behinderung.

Familien, die ihr Kind annehmen und fördern möchten, können sich eine Schulbildung kaum leisten. Da Kinder mit Behinderungen in Internatsschulen in andere Regionen Tansanias gehen müssten, bleibt das für Familien in unserer Region unerschwinglich. Wir haben also ein religiöses und ein ökonomisches Problem zu lösen.

Das religiöse Problem gehen wir mit dem Evangelium Jesu Christi an. Jeder Mensch ist ein geliebter Mensch Gottes, ein Ebenbild Gottes. Und Gott hat allen Menschen die Möglichkeit gegeben, aus ihren Begabungen zu schöpfen, kreativ zu sein, sich fördern zu lassen, entsprechende Bildung zu erhalten. Immer mehr Familien brechen die Tabus und lassen die Kinder in Internatsschulen gehen, sofern sie sich das leisten können.

Das ökonomische Problem können wir nur mit Unterstützung von Freundinnen und Freunden schultern. Zwar spendet jede Kirchengemeinde unserer Diözese in jedem Gottesdienst für unsere diakonische Arbeit. Doch dieses Geld reicht leider nicht aus. Wir sind angewiesen auf Spenden aus Europa.

Das Ziel unserer Arbeit

Durch unser helfendes Handeln, durch die Verbesserung der Lebenslage der Menschen, durch die Förderung von Hilfe zur Selbsthilfe wollen wir die frohe Botschaft unseres Herrn Jesus Christus unter unser Volk bringen. So wie Jesus Menschen aufgerichtet hat, wollen wir hilfreich sein, dass sich Menschen aufrichten können.

Insgesamt hat unsere Abteilung in Tandala 21 Mitarbeitende, die im Kinderheim, in Verwaltung, Küche und Handwerksbetrieb arbeiten. Zu dritt leiten wir das Zentrum. Alle drei gehören wir zur Diakonischen Gemeinschaft der Brüder und Schwestern des Lindenhofs Neinstedt. Elikana Kitahenga





Tandala ist idyllisch gelegen. Doch die Berge machen es vor allem Menschen mit Behinderungen noch schwerer, außerhalb ihrer Familie an der Gemeinschaft teilzuhaben. Apotheken, Krankenstationen und Schulen sind weit entfernt.



und Sedekia Luvanda wurden dort auch ausgebildet.

Unsere Aufgaben

Im Rahmen des Schulprogramms bringen wir Waisenkinder und Kinder mit Behinderungen mit dem Jeep bis in 800 Kilometer entfernte Schulen und holen sie in den Ferien wieder nach Hause. Dieses Angebot müssen wir komplett mit An- und Abreise finanzieren.

Die Angehörigen sind es nicht gewohnt, dass ihre Kinder wochenlang weit weg sind. Das braucht Begleitung. Deshalb haben wir einen Besuchsdienst und Seelsorge für die Familien eingerichtet.

In unseren handwerklichen Seminaren können Erwachsene mit Behinderungen berufliche Fähigkeiten erwerben, mit denen sie in ihren Dörfern etwas Geld verdienen können (nähen, Körbe flechten, Stoffe färben, tischlern).

Für Menschen mit Körperbehinderungen organisieren wir Ärzte und orthopädische Materialien für nötige Operationen. Die Ärzte finanziert der Staat. Die Beschaffung von Finanzmitteln für OP-Materialien oder Gehhilfen ist unsere Aufgabe. Uns obliegt außerdem die Schulung unserer ehrenamtlichen Mitarbeitenden zu qualifizierten Mitstreiterinnen und



Mitstreitern mit wissenschaftlichem Hintergrundwissen.

Außerdem sind wir immer wieder auf der Suche nach begabten jungen Menschen, die in den sozial-diakonischen Berufen ausgebildet werden können. Im Moment bilden wir einen jungen Mann als Betriebswirt aus, zwei junge Männer als Diakone und zwei junge Frauen als Erzieherinnen.

„Sozialpädagogisch orientierte Physiotherapie“

Neben dieser sozial- und heilpädagogischen Arbeit des Diakoniezentrums bedurfte es dringend der Erweiterung durch ein medizinisch-therapeutisches Angebot. Nach einer zweijährigen Vorlaufzeit konnte im Oktober 2017 – endlich – die so dringend benötigte „Sozialpädagogisch orientierte Physiotherapie“ eröffnet werden (siehe Seite 14f). Sie liegt in der Verantwortung von Kirimia Ilomo. Er hat von 2011 bis 2016 ebenfalls in Neinstedt eine Ausbildung als Diakon und Physiotherapeut absolviert.

Er bietet neben den physiotherapeutischen Behandlungen für Kinder mit Behinderungen auch Beratungen und mehrtägige Weiterbildungen für deren Angehörige an. Das heißt für diese aber auch, dass sie in dieser Zeit nicht arbeiten können. Zusammen mit den Kosten für An- und Abreise und die Verpflegung kann sich das kaum eine Familie leisten.

Soziale Unterstützung, Bildungsangebote und therapeutische Interventionen gehören unmittelbar zusammen. Die Seminare fügen sich in die bisherige Arbeitsstruktur des Zentrums wunderbar ein. Dadurch wird sich auch das Diakoniezentrum in seiner Arbeitsweise weiterentwickeln können und bietet so die Chance, lebendig zu bleiben.

Deshalb freuen wir uns, dass die Adventsaktion „Türen auf!“ insbesondere diesem neuen Arbeitszweig zu Gute kommen soll. Wir werden unsere Türen gern öffnen. Wir danken allen, die sich daran beteiligen. ■

DAS HILFT

Für 75 Euro kann ein Kind eine Woche im Diakoniezentrum Tandala behandelt werden. Seine Begleitperson erhält in dieser Zeit Beratung und Informationen zu einer selbstständigen Pflege und Förderung.



Andacht zu 1. Mose 11, 1-9

Die Kinder sitzen im Kreis.

Leitgedanke

Gott will, dass wir gut zusammen leben.

Intention

Gemeinschaft braucht die Anerkennung eigener Stärken und Schwächen und derer der anderen. Größenwahn und Grenzüberschreitung verhindern Gemeinschaft.

Benötigte Materialien

- großes rundes Tuch
- Bausteine

Idee und Text

Annett Chemnitz, Pädagogisch-Theologisches Institut (PTI) der EKM, Neudietendorf

Votum

Wir feiern im Namen Gottes, der uns schützt wie ein Dach,
mit Händen ein Dach über dem Kopf bilden
im Namen Jesu, der uns nah ist wie ein Freund,
die Nachbarn anfassen
im Namen des Heiligen Geistes, der uns Freude zum Leben schafft.
Hände öffnend lösen

Lied „Meine Augen sind erwacht“ Das Kindergesangbuch, Lied Nr. 6

Psalm (nach Psalm 36)

Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist und deine Wahrheit soweit die Wolken gehen. Gott, du kennst unsere Wege. Du kennst unseren Zweifel. Du bist da, wenn bei uns Nacht wird. Du lässt uns nicht allein.

Du lässt uns unseren Weg suchen. Du lässt uns eigene Schritte tun.

Gott, du lädst uns ein zu deinem Fest. Wie ein Vater sich über Kinder erbarmt, so nimmst du die an, die sich auf den Weg machen.

Du freust dich über jeden, der umkehrt. Du wartest auch auf die, die wir vergessen. Du lädst auch die ein, mit denen wir lieber nicht befreundet sein wollen. Deine Güte ist größer als unser Herz. Wir danken dir.

Herr, deine Güte reicht soweit der Himmel ist und deine Wahrheit soweit die Wolken gehen. Amen.

Hinführung

Manchmal ist es so, dass wir komische Worte sagen. Zum Beispiel: Schnullidulli, Rumbumpuli oder Raxlifaxlipullipaxli ... Kennt ihr auch Quatschworte?

Alle sind eingeladen, sich Quatschworte auszudenken.

Habt Ihr ein Quatschwort gefunden? Ich zähle bis drei und alle rufen gleichzeitig ihre Worte. Eins, zwei, drei ...

Die Kinder rufen die Worte. Das kann auch wiederholt werden.

Quatschwörter sind lustig, weil sie komisch klingen. Und Quatschwörter sind komisch, weil sie niemand versteht.

Ich erzähle Euch eine Geschichte aus der Bibel, in der Gott die Sprache in Quatschwörter umwandelt und warum das gut war ...

Auslegung und Vertiefung

Die Geschichte ist uralte. Man sagt, es lebten wenige Menschen auf der Erde, verstreut im ganzen Land. Aber eine Stadt gab es, mit vielen schönen Häusern. Die Menschen hatten lange an ihnen gearbeitet. So eine Stadt mit ihren Häusern bauen wir jetzt.

Das Tuch wird ausgebreitet, die Bausteine bereitgestellt, Kinder werden eingeladen zu bauen.

So eine schöne Stadt! Die Menschen fühlten sich wohl. Sie sorgten füreinander, sie halfen sich, wenn es nötig war. Sie lebten glücklich miteinander. Und: Es gab einen König in dieser Stadt. Der König war sehr begeistert: So eine schöne Stadt! Komm, jetzt bauen wir noch einen Turm, einen schönen Turm, den größten und höchsten, der bis zum Himmel reicht. Dann ist die Stadt richtig gut.

Der Turmbau zu Babel

Die Erzählerin fängt an, den Turm zu bauen. Dann bauen die Kinder weiter, richtig hoch.

Schön ist der Turm. Aber der König war nicht zufrieden: Mehr! Mehr! Höher soll der Turm werden, bis in den Himmel!

Die Kinder bauen weiter, bis keine Bausteine mehr da sind.

Doch der König wollte mehr. Mehr! Der Turm soll bis in den Himmel ragen! Strengt euch an! Wenn es keine Bausteine mehr gibt, dann nehmt die Steine von euren Häusern! Wir müssen alle Opfer bringen für das große Ziel! Da schrien die Leute voller Wut: Nicht von unseren Häusern! Wir können doch nicht unser Zuhause zerstören, da, wo wir leben. Doch es nützte ihnen nichts.

Die Erzählerin baut einige Häuser ab und damit den Turm weiter.

Aber der König schrie: Mehr! Mehr! Bis in den Himmel soll unser Turm ragen, wir müssen über Grenzen gehen, über uns hinauswachsen, um das Ziel zu erreichen.

Wieder werden Häuser abgebaut, um den Turm größer zu bauen. Die Kinder beginnen sicherlich zu protestieren.

Da griff Gott ein. Auf einmal redeten die Menschen durcheinander. Alle sagten Quatschworte, niemand konnte mehr richtige Worte sprechen. Auf der Baustelle klang das so, wie bei uns vorhin. Lasst uns noch mal unsere Quatschworte rufen ...

Alle reden ihre Quatschworte durcheinander wie am Beginn.

Auf der Baustelle verstanden sich die Menschen nicht mehr. Und bauten nicht weiter. Die Bauleute gingen weg. Auch der König verließ die Stadt. Der Turm war noch da.

Doch dann holten sich die Menschen dort Bausteine und bauten ihre Häuser wieder auf. Neues Leben kam in die Stadt. Sie grüßten einander, hörten einander zu, redeten mit Händen und Füßen, lernten sich kennen und wieder verstehen. Die Stadt wurde wieder schön. Und die Reste vom Turm blieben stehen – als Erinnerung.

Die Kinder bauen ihre Häuser wieder auf. Der Turm wird kleiner, aber nicht zerstört.

Die Menschen sagten: Danke Gott! Du hast die Sprache verwirrt. Danke. Du hast gezeigt, dass Zusammenleben wichtiger ist als ein riesiger Turm. Danke, dass wir auch so gut zusammen leben können. Amen.



Lied „Komm, bau ein Haus“ Das Kindergesangbuch, Lied Nr. 119

Gebet

Guter Gott, ich danke dir für die Menschen, mit denen ich zusammen leben darf; meine Familie, meine Freunde. Ich mag jetzt an die denken, die ich lieb habe, auch wenn sie mich manchmal nerven. Es ist gut, dass es sie gibt. Amen.

Segen

Guter Gott, du bist in mir
und um mich herum.

Wir sind mit dir verbunden
wie ein festes Band.

Dein Segen hält mich in deiner Hand.
So segne uns Gott, Vater, Sohn und
Heiliger Geist. Amen.

die Hände über Kreuz auf die Brust legen

einmal um sich selbst drehen

sich einander die Hände reichen

die Hände der Nachbarn fest drücken

beide Hände wie eine Schale zur Mitte führen

Lied „Segne uns mit der Weite des Himmels“ Das Kindergesangbuch, Lied Nr. 142



Didaktische Anregungen

Die Kinder sitzen im Stuhlkreis. Es beginnt das gewohnte Anfangsritual (Klangschale, Lied, etc.).

Ein gelbes rundes Tuch wird in die Mitte gelegt.

Woran erinnert Euch dieses gelbe Tuch? Was ist alles gelb? Was könnte ich Euch hier mitgebracht haben?

Die Kinder assoziieren frei. (Sonne, Eigelb, Blumen, ...) Alles wird wertschätzend aufgenommen und nicht bewertet.

Ich habe Euch heute die Sonne in die Mitte gelegt. Heute ist ein neuer Tag. Es ist wieder hell geworden, die Sonne ist aufgegangen. Die Sonne macht den Tag hell. Wenn die Sonne aufgeht, dann fangen die Vögel an zu zwitschern. Der Tag geht los. Durch die Helligkeit der Sonne werden wir wach. In der Helligkeit können wir alles sehen. Wir können auch unseren Weg von unserem Haus zum Kindergarten erkennen ...

Die Sonne geht jeden Tag auf. Wir können auch miteinander die Sonne aufgehen lassen. Dazu fassen wir uns an den Händen und führen sie ganz langsam von der Körperseite nach oben. *(Wahlweise auch allein, die Hände von unten nach oben führen)*

Die Kinder fassen sich an den Händen und lassen langsam die Sonne aufgehen. Mit erhobenen Händen schauen sich alle Kinder in die Augen und sehen, wer alles da ist.

Wir setzen uns wieder. Wir sind versammelt um die Sonne.

Die Sonne scheint jetzt und hier, in unserem Kreis, im Gesicht eines jeden Kindes. Schön, dass wir hier zusammen sind. Als Zeichen dafür darf jedes Kind ein Zeichen vor sich auf den Rand der Decke legen. *(Materialien werden bereitgestellt: Ringe, Steine, Muscheln, Blumen etc.)*

Die Kinder legen ein Zeichen.

Wir sehen ein Zeichen von jedem von uns neben dem anderen, so wie wir im Kreis sitzen. Die Mitte leuchtet hell wie die Sonne. Wenn die Sonne scheint: Wie fühlt sich das an?

Die Kinder äußern ihre Gedanken. Gedanken der Kinder aufnehmen, wertschätzen, stehen lassen (hell, warm, weich, heiß, ...).

Wir brauchen die Sonne zum Leben und viele Menschen mögen die Sonne.

Wir wollen einen Weg legen – zur Sonne, wo es hell und schön ist.

Mit bunten Tüchern wird ein längerer Weg zur Mitte gelegt.

Wir sehen den Weg, der zur Mitte führt, der hellen Mitte.

Wenn Jesus den Menschen vom Reich Gottes erzählte, dann war es für viele so schön wie die Sonne. Wenn Jesus erzählte, dann war alles hell und warm, so wie unsere Mitte hier. Jesus war bei vielen Menschen, er zog durch das Land, war lange unterwegs, auf langen Wegen. Er heilte Kranke, sprach den Menschen Mut zu, tröstete sie und erzählte ihnen kraftvolle Geschichten von Gott. Er erzählte von seinem Vater im Himmel und diese Geschichten machten die Menschen froh.

Eine Kerze als Zeichen für Jesus wird entzündet. Sie wird in die Mitte des gelben Tuchs gestellt.

Einige wollten mit Jesus gemeinsam gehen. Seine Freunde, die Jüngerinnen und Jünger. Jesus sagte: Kommt und geht mit mir! Lasst uns gemeinsam den Menschen von Gott erzählen. Das ist viel schöner als allein. So gingen die Jüngerinnen und Jünger mit Jesus und zogen mit ihm durch das Land, aßen und spielten zusammen, wohnten in einer Gemeinschaft und erzählten den Menschen von Gott.

Die Kinder gestalten zum Abschluss den Weg mit Zeichen für die Schönheit des gemeinsamen Unterwegsseins. (Materialien werden bereitgestellt: Ringe, Steine, Muscheln, Blumen ...)

Lied „Wo zwei oder drei“ Das Kindergesangbuch, Lied Nr. 182

Intention

Jesus ist für viele Menschen so hell und warm wie die Sonne. Er bringt Licht in ihr Leben.

Bibeltext

1. Johannes 1, 7:

„Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander.“

Benötigte Materialien

- großes, gelbes rundes Tuch
- Legematerial
- bunte rechteckige Filztücher
- eine große Kerze in einem Glasbehälter

Idee und Text

Annett Chemnitz, Pädagogisch-Theologisches Institut (PTI) der EKM, Neudietendorf

Lieder

Jambo, Rafiki, Karibu (Hallo mein Freund, willkommen)

G A D 3 G A D 3

Jam - bo, Ra-fi-ki, Ka - ri - bu, Jam - bo, Ra-fi-ki. Ka - ri - bu.

G A D 3 G A D 3

Komm und setz dich hin zu mir. Sei mein Freund und sing mit mir.



Text und Melodie

© Pit Budde



Als Buch und CD erhältlich.
<https://karibuni-online.de>

Fungua Milango Yote (Macht hoch die Tür, die Tor macht weit)

1. Fungua milango yote,
 yuaja Bwana wa mbingu.
 Mfalme wa wafalme wote,
 Mwokozi wa ulimwengu.
 Atuletea uzima;
 kwa hiyo tumwimbieni:
 Tumsifuni Mungu
 aliyetuumba.
2. Ni mwenye haki na shujaa,
 upole mwingi amevaa;
 Rehema ni taji yake,
 huruma ni fimbo yake:
 Atuondolea shida.
 Kwa hiyo tumwimbieni:
 Tumsifuni Mungu,
 Mwokozi wetu mkuu.
3. Miji na nchi huchipushwa
 afikako Mfalme huyu;
 nayo mioyo huchekeshwa
 anayoingia Yesu.
 Ndiye jua la furaha
 linalotufurahisha.
 Tumsifuni Mungu
 mtunza mioyo yetu.
4. Fungua milango yote!
 Tengenezeni mioyo!
 Makuti yawe upole,
 furaha, pendo, amani.
 Mwokozi atawajia,
 aleta raha, uzima.
 Tumsifuni Mungu,
 ni mwenye rehema.
5. Njoo, Mwokozi wangu Yesu,
 nakufungulia moyo.
 Uingie na rehema,
 nione upole wako.
 Uniongoze kwa roho,
 nifike kwako mbinguni.
 Jina lako Bwana
 lisifiwe pote.

Text

deutsch: Georg Weibel
 (1590-1635), 2. Advent
 1623

Melodie

Johann Anastasius Frey-
 linghausen (1670-1739),
 Schüler und Nachfolger von
 August Hermann Francke,
 1704

Weitere Vorschläge aus dem Kindergesangbuch (EKGB)

- Wo zwei oder drei
 in meinem Namen
 versammelt sind
 – EKGB 182
- Wir sind die Kleinen in
 den Gemeinde
 – EKGB 77
- Mache dich auf und
 werde Licht
 – EKGB 24

Nembarnat, nicht Stumpelchen!

Liebe Kinder, habt ihr Lust, mich in die Massaisteppe in Tansania in Afrika zu begleiten?

Drei Jahre durfte ich dort lernen und arbeiten. Ich habe oft Gäste in die Dörfer mitgenommen. Barbara war ein besonderer Gast mit einem Namen, den Menschen in Tansania ganz schwer aussprechen können. „Barabara“ sagen sie – und das heißt „Straße“.

Doch Barbara ist keine Straße, sondern eine Physiotherapeutin für Kinder mit Behinderungen. Sie hat vielen Menschen den Weg zu einem besseren Leben gezeigt.

Steigt ein! Fahren wir los!

Barbaras Augen sehen mehr als meine und deine. „Schau mal, das Kind läuft schlecht. Es kann einen Fuß nicht heben. Es braucht eine Schiene.“

Ich übersetze. Die Menschen staunen. Barbara zeigt ihnen, was hilft. Das ist neu für sie. Denn weit und breit gibt es dafür keinen Arzt – und erst recht ist noch nie jemand mit so einem Wissen zu ihnen ins Dorf gekommen. Ein Kind, das nicht mit den anderen mitlaufen kann, bleibt zu Hause. Es geht auch nicht in die Schule.

Nembarnat ist so ein Mädchen. „Stumpelchen“ wurde sie gerufen, bis Barbara zu ihr gebracht wurde. „Stumpelchen“: Wer heißt denn so? Ein Kind, dessen linkes Bein nur halb so lang ist wie das rechte. Auf solchen Beinen kann kein Mensch stehen oder gar laufen.

Seht ihr die Häuser ihrer Familie? Mutter und Geschwister kommen uns mit Hunden auf dem Weg entgegen. Wir drehen uns um und schauen zum Nachbarhaus.

Viele große Steine liegen auf dem Weg. Wie bewältigt ein Kind mit einem ganzen und einem halben Bein solche Wege? Das Mädchen war schon neun Jahre alt und immer noch zu Hause. Wie sollte sie zur Schule kommen, die viel weiter weg ist als das Nachbarhaus?

Ob Barbara auch hier Rat weiß? Sie hat eine Idee. 140 Kilometer entfernt in Usa River kennt sie eine Werkstatt, die künstliche Beine herstellt. Der Vater hätte seiner Tochter gern solch ein Bein gekauft. Aber er hat kaum genug Geld, um Essen und Kleidung für seine Familie zu kaufen. Das Bein kostet so viel wie eine Kuh. Woher soll er das Geld nehmen, wenn er nicht mal genug Milch für seine Kinder hat?

Barbara verspricht, dass sie die Fahrt und das Bein bezahlt – unter einer Bedingung: Der Vater soll seiner Tochter einen richtigen Namen geben. So wurde aus Stumpelchen Nembarnat.

Nembarnat war noch nie von zuhause weg. Natürlich hatte sie Angst, mit uns Fremden mitzufahren. Aber sie war auch neugierig – und vor allem wollte sie auf zwei Beinen stehen wie alle anderen auch und mit ihnen um die Wette laufen. Stumpelchen zu sein, war nicht schön.

Und so bezwang sie ihre Angst und kam mit uns mit. Wie viel Neues gab es in meinem Haus für sie zu bestaunen: Mauern aus Ziegeln, Külschrank und Elektroherd, Wasser aus der Wasserleitung, Toilette, statt der Rinderhaut ein Bett mit Matratze ...

Zum Abendbrot gab es etwas ganz Besonderes: Spaghetti. Doch obwohl sie hungrig sein musste, aß Nembarnat keinen Happen. Wir haben lange gebraucht herauszubekommen warum. „Ich esse keine Würmer!“, sagt sie uns endlich. Da müssen wir lachen und erklären, dass Nudeln keine Würmer sind, sondern aus Mehl und Eiern gemacht. Nun schmeckt es auch Nembarnat.

Erwartungsvoll fährt sie am nächsten Tag mit Barbara nach Usa River. Vier Wochen später ist sie wieder zuhause – mit einer Prothese. So schnell hat sie das Laufen mit dem künstlichen Bein gelernt. Endlich kann auch sie zur Schule gehen und lesen, schreiben und rechnen lernen. Noch lieber tollt sie mit den Geschwistern umher. Kein Wunder, dass das neue Bein und auch ihre Haut immer mal kaputt gehen. Aber nie wieder wird sie das nutzlose Stumpelchen sein, das auf Händen und Füßen durch die Hütte huschte. Sie ist nun Nembarnat, ein kluges Mädchen mit einem schönen Namen, das – wie alle anderen – aufrecht durchs Leben geht.

Text und Fotos: Pfarrerin
Christiane Eckert, Udestedt

Gemeinsam einzigartig

Alle Kinder haben etwas Gemeinsames, das doch bei allen unterschiedlich ist: ihre Hände. Jeder Hand- und Fingerabdruck ist einzigartig – und damit ideal für einen kreativen Einstieg in das Thema: „Jeder Mensch ist gleich und doch einzigartig.“ Sie können weihnachtliche Bilder aus Fingerabdrücken oder wie hier mit den Händen der Kinder gestalten.



Benötigte Materialien

- Zeichenkarton oder Leinwand, für zehn Kinder wird mindestens ein A3-Format benötigt
- grüne Fingermalfarbe

Wir danken den Kindern in der Evangelischen Kindertagesstätte der Marienkirchgemeinde in Leipzig-Stötteritz für das gebastelte Beispiel.

Wenn sich alle Kinder einer Einrichtung beteiligen sollen, können die Hände auch auf Einzelblätter gepresst werden. Die Abdrücke können dann ausgeschnitten und zu einem Weihnachtsbaum zusammengesetzt werden.



Spiele, um Gemeinsamkeiten zu entdecken

Altersgruppe

4 bis 8

Gruppengröße

ab 4

Spieldauer

5 bis 10 Minuten

je nach Gruppengröße

Das ist gleich an dir und mir

Alle Kinder bewegen sich frei im Raum. Treffen sie auf ein anderes Kind, bleiben beide stehen. Sie schauen sich von oben bis unten an und nennen die Gemeinsamkeiten, die ihnen auffallen. Dabei sollte jedes der beiden Kinder mindestens ein Merkmal entdecken. Das Spiel kann beliebig oft in jeweils anderen Paarkonstellationen wiederholt werden.

Beispiele

Du hast blaue Augen wie ich.

Du trägst ein rotes T-Shirt wie ich.

Du bist ein Mädchen wie ich.

Auch in einer Gruppe, die schon längere Zeit zusammen ist, werden die Kinder immer wieder neue Gemeinsamkeiten entdecken.

Platzwechsel

Alle Kinder sitzen oder stehen im Kreis. Die Spielleitung steht in der Mitte. Sie nennt bestimmte Eigenschaften. Alle Kinder, auf die diese Eigenschaft zutrifft, wechseln ihren Platz.

Beispiele

Alle, die gerne Schokolade essen.

Alle, deren Vorname mit A beginnt.

Alle, die sich auf Weihnachten freuen.

Es sollten auch Merkmale genannt werden, die nicht ohne weiteres sichtbar sind. Die Kinder sollten im Spiel erfahren, dass alle Kinder in ihrer Gruppe, egal wie sie aussehen oder wo sie herkommen, in erster Linie Kinder sind, die viele Gemeinsamkeiten haben.

Das Spiel kann auch gut als Kennenlernspiel genutzt werden.

Altersgruppe

4 bis 10

Gruppengröße

ab 4

Spieldauer

5 bis 10 Minuten

je nach Gruppengröße

Kettenreaktion

Die Kinder verteilen sich beliebig im Raum. Ein Kind beginnt. Es ruft ein anderes zu sich (oder geht zu dem anderen Kind), das ihm in irgendeinem Merkmal ähnlich ist, zum Beispiel auch eine Brille trägt, auch ein rotes T-Shirt anhat, gleich groß ist. Dieses zweite Kind fasst das erste an und ruft nun wieder ein neues Kind, mit dem es etwas gemeinsam hat – bis zum Schluss alle Kinder der Gruppe zusammenhängen. Besonders schön ist es, wenn das letzte und das erste Kind etwas Gemeinsames finden, so dass sich ein Kreis bildet.

Das Spiel kann beliebig oft wiederholt werden. Dabei werden sich immer neue Reihungen ergeben, die zeigen, dass alle etwas Gemeinsames haben und trotz vielfältiger Unterschiede auf vielfältige Weise zusammengehören.

Mögliche Fragen bei der anschließenden Auswertung

- Hättet ihr gedacht, dass ihr so viele Gemeinsamkeiten findet?
- Wie wichtig ist es Euch, mit anderen etwas gemeinsam zu haben?

Altersgruppe

6 bis 10

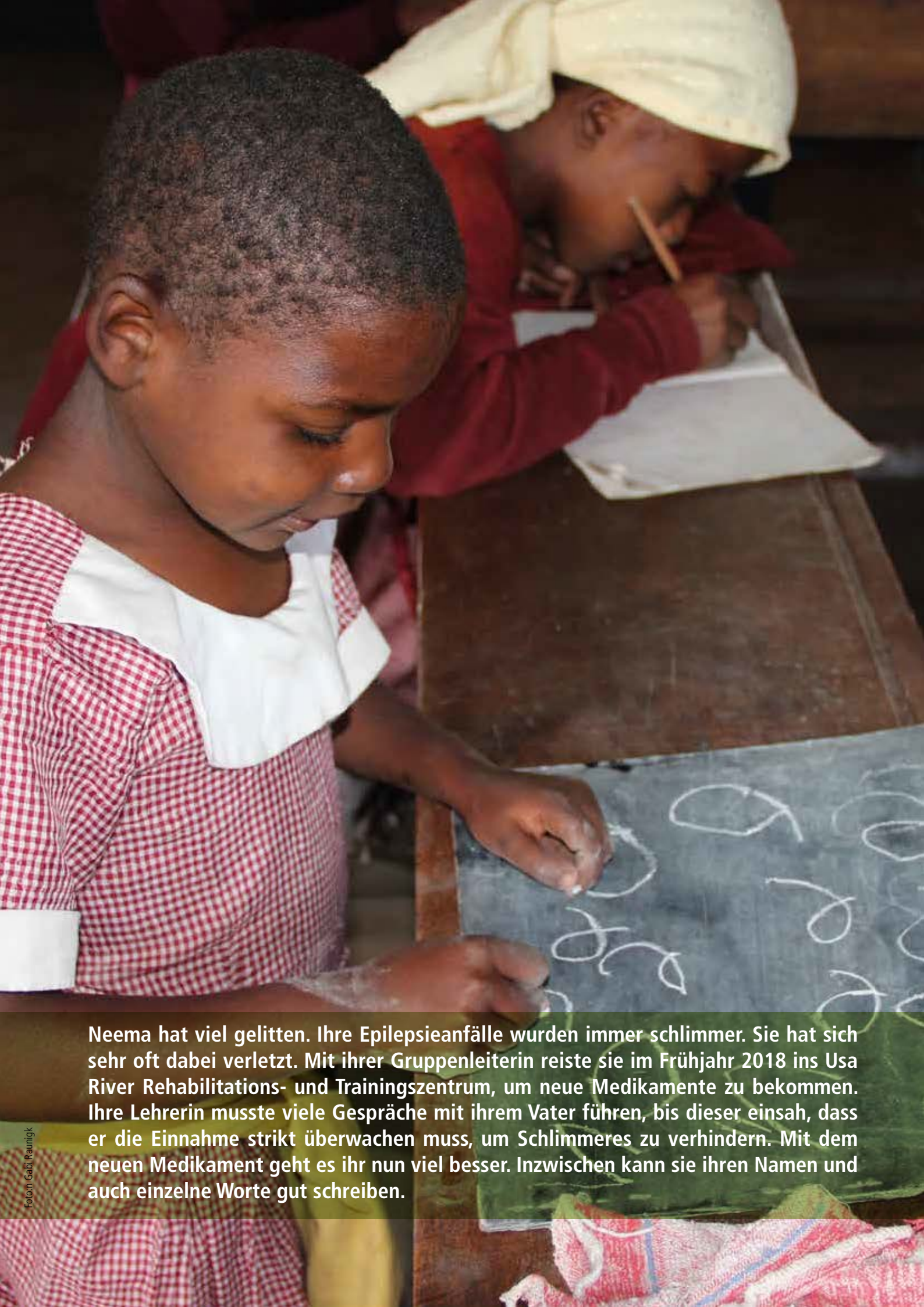
Gruppengröße

ab 4

Spieldauer

5 bis 10 Minuten

je nach Gruppengröße



Neema hat viel gelitten. Ihre Epilepsieanfälle wurden immer schlimmer. Sie hat sich sehr oft dabei verletzt. Mit ihrer Gruppenleiterin reiste sie im Frühjahr 2018 ins Usa River Rehabilitations- und Trainingszentrum, um neue Medikamente zu bekommen. Ihre Lehrerin musste viele Gespräche mit ihrem Vater führen, bis dieser einsah, dass er die Einnahme strikt überwachen muss, um Schlimmeres zu verhindern. Mit dem neuen Medikament geht es ihr nun viel besser. Inzwischen kann sie ihren Namen und auch einzelne Worte gut schreiben.



„Die Kinder lieben ihre Schule“

Tumaini-Zentren in Siha, Nordtansania

Mitarbeitende des Diakoniezentrums Faraja in Sanya Juu haben in den vergangenen Jahren sogenannte Tumaini-Zentren aufgebaut, in denen Kinder mit geistigen Behinderungen gemeindenah gefördert werden. Tumaini heißt Hoffnung.

Von Gabi Raunigk, Mitarbeiterin von Mission EineWelt im Diakoniezentrum Faraja



An den Westausläufern des Kilimanjaro liegt das Dekanat Siha der Norddiözese mit etwa 35 Gemeinden. Dazu gehört auch das Diakoniezentrum Faraja, die Heimat der tansanischen Diakone. Ein Teil der diakonischen Arbeit ist mit den vier Nachbargemeinden Naibili, Sanya Juu, Wiri und Karansi verbunden.

Jede evangelische Gemeinde hat jeweils eine Tagesstätte für Kinder und junge Erwachsene mit geistigen Behinderungen. Insgesamt betreuen elf Mitarbeitende 65 Kinder in fünf Gruppen.

Die Anfragen sind steigend.

In Karansi gibt es neben der üblichen Gruppe, die sich an der Montessori-Pädagogik orientiert, auch eine Pflegegruppe für schwerstmehrfachbehinderte Kinder.

Alois, Heilerziehungspfleger aus Deutschland, bildet dort zur Zeit zwei tansanische Mitarbeiter aus. Yunici und Regan lernen von Alois Übungen, um verkümmerte Muskeln zu stärken, und das Lernen durch verschiedene Spiele. Samueli lacht schon, wenn er Alois in der Türe sieht. Samueli ist linksseitig gelähmt, aber die Übungen zeigen schon Wirkung. Mit der rechten Hand kann er schon ein einfaches Puzzle zusammensetzen. Alois befestigt mit Klebestreifen auf dem Tisch ein Blatt Papier und Samueli malt mit der Wachsmalkreide Kreise auf das Blatt. Es gelingt ihm mit jedem Tag besser. Alois zeigt Yunici, wie sie Samueli unterstützen kann, damit die rechte Hand immer beweglicher wird.

Samueli hat Glück, denn er wohnt auf dem Gelände der evangelischen Kirche, wo auch das Tumaini-Zentrum ist. Anders als Shedrack, dessen Familie drei Kilometer weit entfernt wohnt. Die Oma macht sich zweimal am Tag auf den Weg und trägt Shedrack auf ihrem Rücken hin und wieder nach Hause. In Zukunft sollen dafür Esel eingesetzt werden. Zwei Mitarbeiter verhandeln gerade mit einem Handwerker, wie der Sattel aussehen soll, auf dem Shedrack dann angeschnallt auf dem Rücken des Esels in die Tagesstätte reiten wird. Die Wege zu den Familien der Kinder führen weitgehend über unebenes Gelände, schmale Wege mit großen Steinen, keine Chance für Rollstuhl oder ein anderes Gefährt. Den Esel am Seil über den holprigen Weg zu führen, ist einfacher, als Shedrack mit seinen 16 Kilogramm auf dem Rücken zu tragen.

Es ist eine große Herausforderung für die Familien, die Kinder in die Tagesstätten zu bringen, da sie weit verstreut auf dem Land leben, genau wie für die Mitarbeiter, die viele Stunden unterwegs sind, um die Familien in den Schulferien zu besuchen.

In der Montessorigruppe nebenan übt Diakon Philipo mit fünf Schülern rechnen. Ein Kind würfelt mit beiden Würfeln und der Nachbar müht sich, die Punkte zu zählen. Dann werden mit Flaschendeckeln die Zahlen nachgelegt und zusammengezählt. Ein Kind schreibt die Rechenaufgabe auf der kleinen Handtafel vor und alle schreiben die Aufgabe ins Heft. Philipo lobt und korrigiert und reicht die Würfel an das nächste Kind weiter. Jeder drei Aufgaben, dann ist die Konzentration erschöpft. Philipo nimmt den Ball vom Regal und spielt mit ihnen eine Weile draußen, bis Mama Monica zum Frühstück ruft.

Mama Monica kommt mit einem großen Eimer, in dem dünner Maisbrei, genannt „Uji“, ist, und füllt die Tassen randvoll. Die Kinder setzen sich brav an den Tisch und warten, bis jeder eine Tasse vor sich stehen hat. Philipo spricht ein kurzes Gebet, während sich die Kinder in Andacht (so ist es üblich) die Augen bedecken. Nach dem Amen greift jedes Kind eine Tasse. Die Mitarbeitenden nehmen die Tassen der Kinder, die nicht selber essen können und füttern sie. Samueli hat heute zehn Löffel selbst geschafft, dann füttert ihn Mama Monica, bis die Tasse leer ist. Heute möchte er noch mehr. Mama Monica kennt genau seine Gesten und Laute, um seine Wünsche zu interpretieren. Als alle fertig sind, sammelt Mama Monica die Tassen ein und geht mit Deborah und Taddai zum Wasserhahn, um dort das Geschirr zu spülen. Taddai muss sie immer wieder ermahnen, weiter zu machen, zu interessant ist es zu beobachten, was sich alles auf dem Kirchhof tut, wer kommt oder geht. Mit dem gespülten Geschirr gehen sie zurück und stellen es ins Regal.

Mama Monica nimmt eine kleine Schachtel heraus und setzt sich mit den beiden an einen Tisch. Sie sucht die Bilder und





Fotos: Gabi Raunick

In den Tumaini-Zentren werden Kinder mit geistigen Behinderungen unterrichtet. Mama Flora zeigt Flaviana, welche Buchstaben sie wieder spiegelbildlich geschrieben hat. Besonders „s“ und „G“ fallen ihr schwer.



Wörter vom letzten Mal heraus. Deborah zögert lange, bis sie ein Bild und den passenden Namen findet. Als sie beides umdreht, zeigen die Linien und Zeichen auf der Rückseite, dass sie richtig liegt. Mama Monica mischt die acht Karten mit vier weiteren.

Taddai hat schnell Wörter und Bilder zusammengesucht, aber nur eines ist richtig. Taddai schreibt das richtige Wort in sein Heft und versucht, Mama Monica nachzusprechen. Nur sehr undeutlich ist das Wort zu erkennen. Wie Taddai geht es vielen Kindern in den Tumaini-Zentren. Nur etwa 60 Prozent können sprechen. Ein Logopäde wäre nötig, aber den gibt es hier nicht. Er versucht nun, Worte und Bilder richtig zusammenzulegen. Nach dem dritten Anlauf gelingt es ihm. Deborah malt bereits gewissenhaft die Buchstaben von den Karten ab. Richtig lesen lernen wird sie wohl nie, aber es gelingt ihr immer besser, einzelne Worte zu identifizieren.



Diakonenstudent Jackson Kisanga ist angekommen. Er begrüßt alle Mitarbeiter und jedes Kind. Er arbeitet in der Verwaltung von Tumaini.

Am Morgen war er bereits in Sanya Juu, hat dort die eingekauften Schulmaterialien und einen neuen Ball hingebacht. Die Mitarbeiterinnen haben geklagt, dass ein Kind nun bereits die dritte Woche nicht gekommen ist und die Eltern nicht erreichbar sind. Diese hatten nur die Telefonnummer vom Nachbarn hinterlegt und dieser geht nicht ans Telefon. Jackson hat mit dem Pfarrer und Mama Mary verabredet, dass sie am Freitag zusammen zu den Eltern gehen, um mit ihnen zu reden. Jetzt nimmt er die Abrechnung von Diakon Philipo entgegen, der neue Teller und Tassen eingekauft hat und sie verabreden, dass Philipo für jedes Kind neue Plastikschlappen kaufen wird, die die Kinder in der Regenzeit ins Klassenzimmer anziehen. Außerdem wollen sie einen Termin für einen Elternnachmittag ausmachen. Philipo möchte die Eltern um Beiträge für jeden Monat bitten. Auf der Liste als Beiträge stehen zwei Schulhefte für Januar, eine Tube Zahnpasta und ein Packern Feuerholz für Februar. Das ist einfacher, als Geldbeträge von den Eltern zu erwarten.

Philipo und Jackson wüssten nicht, wie sie über die Runden kommen sollten, gäbe es die Spenderinnen und Spender aus Deutschland nicht. Diese sichern nicht nur ihren Lohn, sondern auch Fortbildungen der Mitarbeitenden, Arztbesuche mit den Kindern (20 bis 40 Euro), Schuluniformen (20 Euro), Therapie- und Schulmaterial (im Jahr etwa 100 Euro) und, wenn sie die Gemeinde in kargen Zeiten nicht aufbringen kann, auch Zuschüsse zum Essen. Für Kinder wie Taddai sind die beiden Mahlzeiten in Tumaini-Zentrum die einzigen Mahlzeiten am Tag. Seine Mutter ist Tagelöhnerin und sein Vater seit einem Unfall vor fünf Jahren arbeitsunfähig. Die Kinder lieben ihre Tumaini-Schule. Das singen sie auch in einem Lied. Und wer nicht singen kann, klatscht begeistert mit. ■

DAS HILFT

25 Euro decken die Ausgaben für ein Kind pro Monat: das Gehalt und Fortbildungen für die Lehrerinnen und Lehrer, Kosten für Renovierungsarbeiten, Schulmaterial und Essen. Für 65 Kinder sind es insgesamt 1.625 Euro.



Andacht zu Markus 10, 13-16

Kinder kennen das: Jemand sagt „Nein, das ist nichts für Kinder.“ Oder: „Nein, hier darfst du nicht rein“. Es gibt „unsichtbare Mauern“ und „verschlossene Türen“, die scheinbar nicht zu überwinden sind. In Tansania bleiben Kindern zum Beispiel die Türen von Bildungseinrichtungen oft verschlossen. Das gilt besonders für Kinder mit Beeinträchtigungen.

Leitgedanke

Jesus sorgt für den Abbau von Zugangsbarrieren und fordert und fördert uneingeschränkte Teilhabe.

Benötigte Materialien

- Bausteine
- Tücher
- Spielfiguren

Idee und Text

Sandra Fröhling, Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Pädagogische Mitarbeiterin Kinder- und Jugendhilfe

Jesus setzt in der Geschichte von der Segnung der Kinder (Markus 10, 13-16) ein deutliches Signal gegen „unsichtbare Mauern“. In der Sprache von Inklusion: Jesus sorgt für den Abbau von Zugangsbarrieren und fordert und fördert uneingeschränkte Teilhabe. Er sagt und zeigt: „Alle sind willkommen!“

Gut sichtbar ist mit Tüchern und Bausteinen eine Landschaft mit einer Stadt (Häuser, Stadtmauer, Tor) aufgebaut.

Votum

Wir sind zusammen im Namen Gottes, der uns Leben schenkt,
im Namen Jesu, der ein Freund der Menschen ist, und
im Namen des Heiligen Geistes, der uns durch das Leben begleitet. Amen.

Lied „Guter Gott, dankeschön“ Das Kindergesangbuch, Lied Nr. 5, Strophe 1

Eingangsgebet

Danke, Gott, für diesen Morgen.
Ob mit Freuden oder Sorgen,
ist er ein Stückchen von dem Leben,
das du uns als Geschenk gegeben.
Gib auch heute deinen Segen,
begleite uns auf allen Wegen.

Einführung

Austausch über den Satz „Das ist nichts für Kinder!“ oder „Dafür bist du noch zu klein!“

- Woher kennen die Kinder diesen Satz?
- Welche Gefühle löst er aus?
- Was machen sie, wenn sie diesen Satz hören?
- Gibt es diesen Satz auch hier (in der Gruppe, in der Kita, ...)?

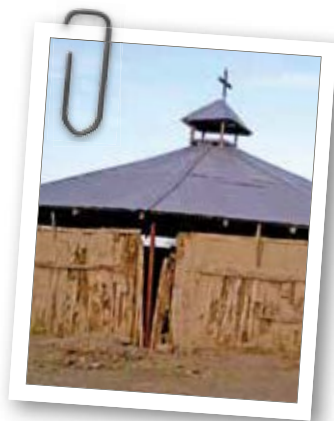
Auslegung und Vertiefung

Jesus ist unterwegs mit seinen Jüngern. Heute sind sie in dieser Stadt. Schon früh am Tag sind viele Menschen gekommen. Sie wollen hören, was Jesus sagt. Dicht gedrängt stehen die Leute. Jeder will Jesus sehen. Jeder will hören, was er sagt. Die Leute stehen ganz eng – wie eine Mauer.

Jesus, Jünger und weitere Figuren hinstellen – so, dass sie eine Art Mauer um Jesus bilden.

Da sind auch Kinder. Sie spielen auf den Straßen Fangen und Verstecken. Einige haben Murmeln dabei. Andere erzählen sich Geschichten.

Kinderfiguren dazu stellen.



Die Segnung der Kinder

Schnell spricht sich herum, dass Jesus in der Stadt ist. Einer erzählt's dem anderen: „Jesus ist in der Stadt.“

Eventuell eine Runde „Stille Post“ mit dem Satz „Jesus ist in der Stadt.“ Das letzte Kind sagt den Satz laut.

„Jesus ist in der Stadt!“ – Das hören auch die Mütter. Schnell laufen sie los. Sie rufen nach ihren Kindern: „Schnell, kommt her.“ Sie bringen ihre Kinder dorthin, wo Jesus ist. Sie wünschen sich, dass ihre Kinder Jesus sehen und hören können. Sie wünschen sich, dass Jesus ihren Kindern nahe kommt und sie segnet.

Mütter und Kinder laufen zu Jesus, bleiben aber vor der „Mauer“ der anderen Leute stehen. Jesu Jünger sehen, dass da Mütter und Kinder kommen. Die Kinder versuchen, einen Weg zu Jesus zu finden. Die Mütter bitten: „Lasst uns durch.“ Die Jünger sagen: „Nein!“ und „Ihr seid viel zu klein!“ und „Das hier ist nichts für euch!“

Einige Jüngerfiguren zwischen Kinder und Mütter und die Menschenmenge stellen.

Es wird unruhig. Leute schauen sich um. Was ist bloß los? Wer stört hier?

Jesus ruft: „Halt! Hört auf! Lasst die Kinder zu mir kommen! Nichts und niemand soll sie daran hindern.“

Die Figuren so umstellen, dass die Mauer der Leute sich öffnet und eine Art Gasse entsteht, durch die die Kinderfiguren zu Jesus gehen.

Endlich stehen die Kinder vor Jesus. Er öffnet die Arme für sie und segnet jedes einzelne von ihnen.

Es wird still. Die Jünger haben aufgehört zu schimpfen. Mütter schauen froh zu ihren Kindern. Die Leute staunen.

Jesus sagt: „Seht die Kinder! Gottes neue Welt steht ihnen offen. Ihr Vertrauen soll euch ein Beispiel sein.“

Im Gespräch kann vertieft werden, wo Kinder unsichtbare Mauern und Ausgrenzung erleben und was es braucht, damit alle teilhaben können.

Lied „Kindermutmachlied“ Das Kindergesangbuch, Lied Nr. 150

Gebet

Gott, manchmal fühlen wir uns wie vor einer großen Mauer.
Wir kommen nicht weiter.
Manchmal fühlen wir uns wie vor einer verschlossenen Tür.
Niemand öffnet sie für uns. Deine Kraft kann Mauern einreißen.
Deine Liebe kann Türen öffnen.
Das wollen wir spüren und erleben. Amen.

Segen

Heute und morgen
sind wir bei dir geborgen
Geh du mit uns durch den Tag
segne, was er bringen mag.

Amen.

*rechte Hand, linke Hand nacheinander öffnen
Arme ineinander legen, wiegen
auf der Stelle gehen
Hände nach vorn und oben öffnen,
abschließend zur Brust*

Weitere Erzähl- und Spielanregung

Martin Steinhäuser (Hg.)
(2018): Gott im Spiel.
Godly Play weiterentwickelt. Jesusgeschichten. –
Don Bosco / Calwer / EVA:
München



TÜREN AUF ... FÜR SCHULISCHE BILDUNG

Didaktische Anregungen

Kinder sind neugierig, interessiert und vielfältig in ihren Fähigkeiten und Begabungen. Alle haben ein Recht auf Bildung und Förderung. Die Tumaini-Zentren ermöglichen Kindern mit Beeinträchtigungen, sich auszuprobieren und ihre Talente zu entdecken. Sie lernen, werden selbstständiger und erlangen so Zugang zu gesellschaftlicher Teilhabe.

Leitgedanke

Wo Menschen ihre Ideen, Fragen und Fähigkeiten zusammen „bauen“, entstehen Türen, die Zugänge zu Neuem öffnen können.

Kinder gestalten Holzleisten (oder Streifen aus Karton) mit ihren Bildungs- und Gemeinschaftserfahrungen und bauen sie zu einer Tür zusammen.

Benötigte Materialien

- Holzleisten oder Zugschnitte aus Karton
- ggf. Säge/Scheren
- Nägel
- Kleber
- Farben und/oder Stifte
- verschiedene Natur- und Kreativmaterialien
- evtl. eine alte Türklinke

Idee und Text

Sandra Fröhling, Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Pädagogische Mitarbeiterin Kinder- und Jugendhilfe

Die Noten zu diesem und anderen Liedern finden Sie hier:

www.ptz-rpi.de/schule-kita/inklusion-in-schule-und-kita/

Bibeltext und Intention

Ein Leib – viele Glieder (1. Korinther 12)

Wir gehören zusammen. Jede und jeder ist für das Ganze wichtig und nötig. Gottes Liebe verbindet, ermutigt und stärkt uns für das gemeinsame Leben und Lernen.

Jüngere Kinder ...

können über alltägliche Entdeckungen austauschen: Was habe ich in dieser Woche entdeckt? Wer war dabei? Hat mich jemand zu dieser Entdeckung angeregt oder mich unterstützt?

Vorschulkinder ...

können von ihren Erfahrungen im Kindergarten erzählen oder ihre Wünsche und Erwartungen im Blick auf die Schulzeit thematisieren.

Grundschulkinder ...

können über Erlebnisse in der Schule ins Gespräch kommen: Was möchte ich gern lernen? Mit wem zusammen kann ich das besonders gut? Was hilft mir dabei?

Gestaltung

Holzleisten oder Zugschnitte aus Karton werden auf einer Seite mit einer Bildungserfahrung (Was habe ich erlebt, entdeckt oder herausgefunden?) und auf der anderen Seite mit einer Erfahrung von Gemeinschaft (Wer oder was hat mich dazu angeregt oder unterstützt?) versehen. Sie können dazu bemalt, beklebt oder auf andere Weise gestaltet werden.

Anschließend werden die einzelnen Teile zu einer Tür zusammengesetzt.

Im Zusammenkommen unterschiedlicher Erfahrungen, Interessen und Kenntnisse zeigen sich die Vielfalt der Schöpfung und der Wert von Verschiedenheit und Gemeinschaft. Dabei kann deutlich werden, dass es oft Ideen und Fähigkeiten anderer Menschen oder gemeinsame Erfahrungen sind, die Türen zu neuen Entdeckungen öffnen.

Die fertige Tür kann an gemeinsame Erfahrungen erinnern und Eltern und Besucher*innen auf die Adventsaktion „Türen auf!“ aufmerksam machen.

Lied „Gemeinsam können wir größer sein“ von Andreas Lorenz und Betina Benzler

Alleine föhl'n wir uns oft klein, gemeinsam können wir größer sein.
Jeder zeigt, was er gern macht. Von niemand wird er ausgelacht.
Malen, denken, hören, springen, miteinander woll'n wir singen.
Gott liebt einfach jedes Kind, so unterschiedlich wir auch sind.

Alfonsina



Al-fon-si - na m - to - to m - zu - ri Al-fon-si -
 Al-fon-si - na ist ein ganz klu - ges Kind. Al-fon-si -

na m - to - to m - zu - ri. Aen - da ku -
 na ist ein ganz klu - ges Kind. Sie kann schon

so - ma ku - so - ma ku - so - ma. Aen - da ku -
 le - sen, schon le - sen, schon le - sen. Sie kann schon

so - ma ku - pa - ta E - li - mu. Aen - da ku -
 le - sen, sie weiß schon al - ler - hand. Sie kann schon

so - ma ku - pa - ta E - li - mu.
 le - sen, sie weiß schon al - ler - hand.

Alfonsina ist ein ganz kluges Kind.
 Sie kann schon lesen, schon lesen, schon lesen.
 Sie kann schon lesen, sie weiß schon allerhand.

Sebastian ist ein ganz kluges Kind.
 Er kann schon schreiben, schon schreiben, schon schreiben.
 Er kann schon schreiben, er weiß schon allerhand.

Katharina ist ein ganz kluges Kind.
 Sie kann schon rechnen, schon rechnen, schon rechnen.
 Sie kann schon rechnen, sie weiß schon allerhand.

Text

Gerhard Schöne
 © BuschFunk Musikverlag,
 Berlin

Melodie

aus Tansania

Weitere Liedvorschläge aus dem Evangelischen Kindergesangbuch (EKGB)

- Alles muss klein beginnen – EKGB 46
- Alle Knospen springen auf – EKGB 78
- Ein Licht geht uns auf – EKGB 25



Der kleine Löwe Dogodogo

Das ist die Geschichte des kleinen Löwen Dogodogo. Das bedeutet „sehr klein“. Doch Dogodogo war nicht nur kleiner als die anderen Löwenkinder in seinem Rudel. Seine gelben Löwenaugen schauten außerdem nicht geradeaus. Er schielte.

Ein paar Monate nach seiner Geburt stolperte er deshalb über einen Stein und verletzte sich. Seit dieser Zeit hinkte er. Dogodogo konnte nicht mehr schnell rennen. Wenn die Löwenkinder herumtobten, wollte er mitspielen. Aber er war immer zu langsam. Das machte Dogodogo sehr traurig.

Die anderen Löwenkinder sagten: „Dogodogo ist anders als wir. Er ist gar kein richtiger Löwe!“ Wenn er in der Nähe war, tuschelten sie miteinander. Das Löwenmädchen Purupuru brachte die anderen immer zum Lachen. Purupuru sagte: „Dogodogo ist eine richtig lahme Schnecke.“ Da lachten alle Löwenkinder laut und Dogodogo hinkte traurig davon.

Eines Tages lag Dogodogos Rudel unter einem großen Baum in der Savanne. Die Sonne brannte. Sogar die Löwenkinder hatten keine Lust zu spielen. Auch Dogodogo lag da und lauschte auf die Geräusche der Savanne. Er hörte sehr gut, viel besser als alle anderen Löwen. Dogodogo hörte den Baum über sich knarren. „Der Baum hat Durst“, dachte er schläfrig.

Doch plötzlich war er hellwach. Was war das für ein Geräusch? Ein seltsames Brausen lag in der Luft. Dieses Geräusch hatte Dogodogo noch nie gehört. Aufmerksam lauschte er. „Vielleicht schreitet eine Elefantenherde durch das Gras“, dachte Dogodogo. Doch als das Geräusch näher kam, hob er verwundert den Kopf. „So klingt kein Elefant! Was ist das bloß?“

Der kleine Löwe sprang auf und kämpfte sich zu einer Anhöhe hoch. Da sah er es: Nicht weit entfernt loderte ein riesengroßes Feuer in der Savanne! Dogodogo erschrak. Er wollte brüllen wie ein großer Löwe, aber seine Stimme piepste nur. So schnell er konnte, lief Dogodogo zurück zu seinem Rudel. Dort schrie er aufgeregt: „Es brennt! Die Savanne brennt!“

Sana, der größte Löwe des Rudels, wachte auf, hob seine rechte Augenbraue und knurrte verärgert: „Was soll der Unsinn? Lass uns schlafen!“ Aber Dogodogo gab nicht auf. „Sana, es brennt! Ich habe Angst!“, rief er noch einmal.

Endlich stand der große Löwe auf: „Na gut, ich schaue mal nach.“ Doch noch bevor er selbst auf die Anhöhe laufen konnte, sah er das Feuer schon. In Windeseile fraßen sich die Flammen durch das trockene Gras. Schon begannen die ersten Grashalme in der Nähe der Löwen zu brennen.

Sana ließ sein königliches Brüllen durch die Savanne dröhnen. Alle Tiere hörten es. Sie sprangen hoch und rannten davon, so schnell sie konnten. Keiner von ihnen dachte an Dogodogo. Weil er hinkte, konnte er nicht mithalten. Er lief, so schnell er konnte, doch das Feuer kam immer näher.

Das Löwenrudel erreichte einen großen See. Dort waren sie sicher vor dem Feuer. Außer Atem schaute sich Sana um, ob alle Löwen seines Rudels in Sicherheit waren. Plötzlich schrie er: „Wo ist Dogodogo?“ Alle blickten erschrocken auf. Sie hatten den kleinen Löwen vergessen!

Ohne zu zögern drehte sich Sana um und rannte zurück, genau auf das Feuer zu. Gestern noch hatte Sana über Dogodogo nachgedacht: Dogodogo konnte nicht jagen, weil er schielte und hinkte. Was nützte er dem Rudel? Jetzt schüttelte er den Kopf: „Wie dumm von mir!“

„Dogodogo hat als Einziger von uns allen das Feuer gehört. Er hat mich geweckt und gewarnt. Dogodogo hat uns gerettet. Er ist genauso wichtig für das Rudel wie alle anderen!“ Das Feuer streckte schon seine langen Flammenarme nach Dogodogo aus. Er rannte, aber er kam kaum vorwärts. Dann war Sana bei ihm. Der große Löwe packte Dogodogo am Nacken und rannte davon. In letzter Sekunde erreichten sie den rettenden See und sprangen hinein.

Alle Löwen sahen schweigend zu. Niemand traute sich etwas zu sagen. Sie schämten sich sehr, dass sie Dogodogo vergessen hatten. Sana atmete tief durch, dann fing er an zu sprechen: „Dogodogo hat uns alle gerettet. Ohne ihn hätten wir das Feuer nicht rechtzeitig bemerkt. Denn er kann etwas, was wir nicht können: Er hört sehr gut! Einen Löwen wie ihn kann unser Rudel gut gebrauchen!“

Alle Löwen nickten und brüllten vor Freude. Auch die beiden Löwenkinder Bavu und Purupuru verstanden Sanas Rede. Sie gingen zu Dogodogo und fragten ihn: „Welches Spiel magst du?“ „Toben!“ antwortete Dogodogo. „Das spielen wir auch am liebsten“, sagten Bavu und Purupuru. Und dann tobten die drei Löwenkinder auch schon ausgelassen am Ufer des Sees herum. Sie blieben ihr Leben lang die allerbesten Freunde.

Schulanfänger-Gottesdienst

Keiner soll vergessen werden



cbm

Diese Geschichte wurde leicht gekürzt. Im Original findet sie sich mit einer schönen Bildergeschichte im Materialheft für einen Schulanfänger-Gottesdienst der Christoffel-Blindenmission. Wir danken für die kostenfreie Abdruckgenehmigung!

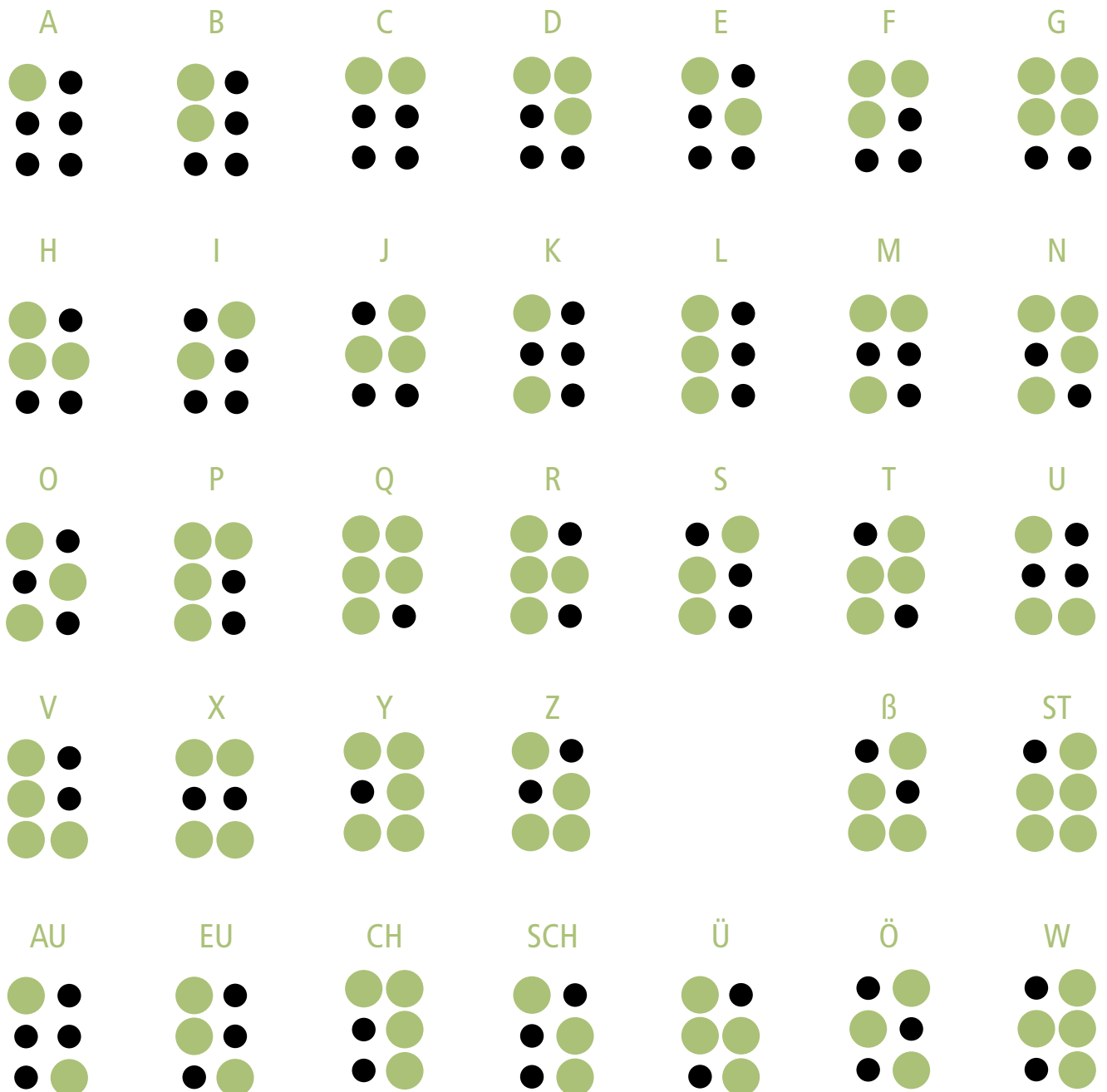
Auf der Internetseite www.cbm.de/kirchenangebote finden Sie weitere Materialien für die Gemeindegemeinschaft.



Schreiben in Blindenschrift

Als der Franzose Louis Braille (1809-1852) als kleines Kind in Folge eines Unfalls erblindete, entwickelte er als 16-Jähriger die inzwischen weltweit verbreitete Blindenschrift – auch Braille-Schrift genannt. Sie basiert auf einem Code aus sechs Punkten. Bei jedem Buchstaben ist jeweils eine unterschiedliche Kombination erhaben. So kann sie mit den Fingern erföhlt werden. 63 verschiedene Zeichen sind damit darstellbar.

Schulkinder können beispielsweise versuchen, ihren Namen in Blindenschrift zu schreiben oder eine Weihnachtsgrußkarte zu gestalten.





TÜREN AUF ... FÜR SCHULISCHE BILDUNG

Spiele, die deutlich machen, was man kann

Altersgruppe

4 bis 10

Gruppengröße

5 bis 15

Spieldauer

je nach Gruppengröße
5 bis 15 Minuten

Tansanisches Klatschspiel „Mutter in der Küche“

Die Kinder stellen oder setzen sich in einen Kreis. Sie legen jeweils die rechte Hand nach unten geöffnet auf die Hand des/der rechten Nachbarn*in und die linke Hand unter die des/der linken Nachbarn*in. Eine Hand liegt also unten und eine oben. Dann klatscht der/die Erste mit der rechten Hand auf die rechte Hand des/der linken Nachbarn*in, so wird das Klatschen in der Runde weitergegeben. Dabei wird folgender Text im Takt von allen gesprochen: „Die Mutter macht Chapatti in der Küche. Wie viele Chapatti möchtest du?“ (*Mother in the kitchen cooking some Chapatti. How many Chapatti do you want?*)

Die Person, bei der das Klatschen beim Wort „DU“ landet, darf entscheiden, wie viele Chapatti er/sie möchte und nennt eine Zahl. Entsprechend wird das Klatschen weitergegeben. Alle zählen laut mit. Sagt die Person beispielsweise „drei“, wird das Klatschen dreimal weitergegeben.

Die Person, bei der das dritte Klatschen landen soll, muss die Hand genau im richtigen Moment wegziehen, sodass die „drei“ nicht bei ihm/ihr landet. Schafft er/sie das nicht, verliert die Person und muss den Kreis verlassen. Gelingt es aber, darf er/sie im Kreis bleiben und die Person, die die Hand nicht getroffen hat, verlässt den Kreis.

Dann beginnt das Spiel von vorn. Es geht solange weiter, bis nur noch zwei Teilnehmende übrig sind. Sie spielen zu zweit eine letzte Runde. Am Ende gibt es eine/n Gewinner*in!

Was wir alles gemeinsam tun können

Altersgruppe

4 bis 8

Gruppengröße

ab 4

Spieldauer

5 bis 10 Minuten

Das Spiel soll veranschaulichen, dass Kinder vieles gemeinsam haben und vieles können.

Die Kinder stehen im Kreis. Ein Kind mit einer Idee geht in die Mitte. Es spielt die Tätigkeit vor – tatsächlich oder pantomimisch, beispielsweise ein Lied singen. Dann machen alle Kinder mit. Gegebenenfalls muss die Spielleitung zwischendurch unterbrechen. Dann geht das nächste Kind in die Mitte. Es macht eine andere Tätigkeit vor, wie auf einem Bein springen, schlafen, Eis laufen. Haben die Kinder die Tätigkeit erkannt, machen alle mit. Sie können sich dabei frei im Raum bewegen.

Hat sich ein Kind eine Tätigkeit überlegt, bei der doch nicht alle Kinder mitmachen können, weil ein Kind zum Beispiel im Rollstuhl sitzt, überlegen alle gemeinsam, wie sie das Spiel so verändern können, dass es doch ein Spiel für alle wird.

Einbeinsprung

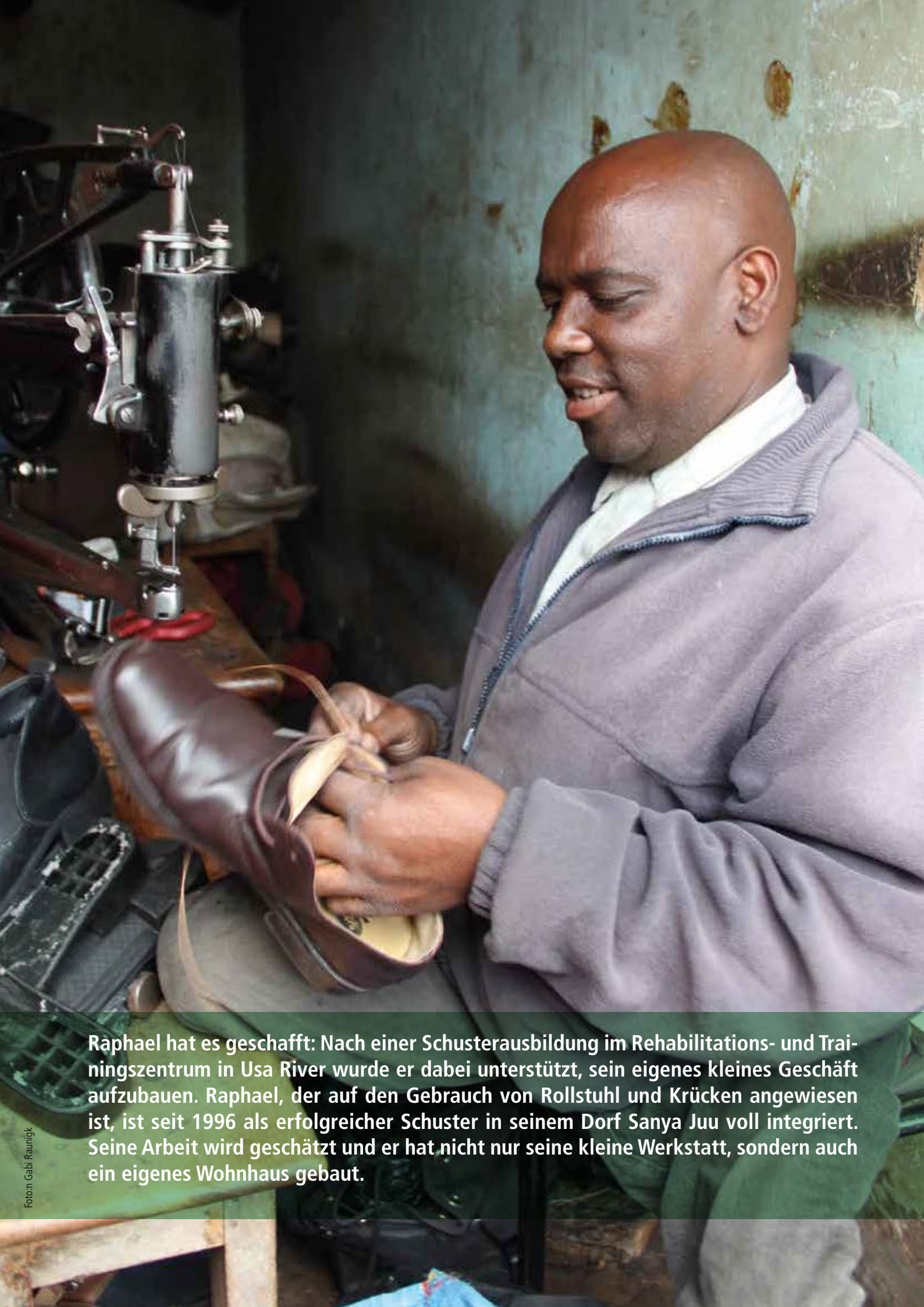
Die Kinder hüpfen auf einem Bein im Raum umher und führen dabei auf Anweisung verschiedene Übungen aus:

- einmal auf dem rechten Bein und anschließend auf dem linken Bein um einen Stuhl herumhüpfen
- mit einem Bein über eine auf den Boden gezeichnete oder gelegte Linie springen. (Ältere Kinder können auch über eine echte Schnur springen.)

Die Kinder können auch in Gruppen gegeneinander antreten und eine kurze Strecke um die Wette auf einem Bein hüpfen.

Mögliche Fragen bei der anschließenden Auswertung

- Was ist das für ein Gefühl, nur ein Bein benutzen zu können?
- Hat das jemand schon mal tatsächlich erlebt?



Raphael hat es geschafft: Nach einer Schusterausbildung im Rehabilitations- und Trainingszentrum in Usa River wurde er dabei unterstützt, sein eigenes kleines Geschäft aufzubauen. Raphael, der auf den Gebrauch von Rollstuhl und Krücken angewiesen ist, ist seit 1996 als erfolgreicher Schuster in seinem Dorf Sanya Juu voll integriert. Seine Arbeit wird geschätzt und er hat nicht nur seine kleine Werkstatt, sondern auch ein eigenes Wohnhaus gebaut.



TÜREN AUF ... FÜR EIN SELBSTBESTIMMTES LEBEN



Glaube an deine Fähigkeiten

Das Usa River Rehabilitations- und Trainingszentrum

In Usa River werden seit drei Jahrzehnten Menschen mit Behinderungen gefördert und in handwerklichen Berufen ausgebildet. Es werden Prothesen hergestellt, medizinische Behandlungen durchgeführt und Kurse für Fachpersonal angeboten. Eine weiterführende, integrative Schule ist nun der nächste Schritt.

Von Diakon Thomas Wollner, Usa River Rehabilitations- und Trainingszentrum



Das Usa River Rehabilitations- und Trainingszentrum (URRTC) ist eine Einrichtung der Meru-Diözese im Norden der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT). Seit dreißig Jahren werden im URRTC junge Menschen mit Behinderung im Alter von 15 bis 26 Jahren unabhängig ihrer Herkunft und Religion ausgebildet. Das Leitwort des Zentrums lautet: „We believe in your ability“ (Wir glauben an deine Fähigkeiten). Das Ziel aller im Zentrum geleisteten Arbeit ist, die Schülerinnen und Schüler darin zu unterstützen, möglichst selbstbestimmt zu leben.

Geleitet wird das URCC von einem dreiköpfigen Leitungsteam. Geistlicher Leiter ist Pfarrer Elibariki Kaaya. Sophia Moshi (Autorin des Grundsatzartikels) leitet die Ausbildungsgänge und Diakon Thomas Wollner, Mitarbeiter von Mission EineWelt, ist verantwortlich für die Verwaltung.

Seit 1988 wurden über 600 junge Menschen ausgebildet. Eine Studie aus dem Jahr 2013 hat ergeben, dass 57 Prozent der Absolventen*innen durch Selbständigkeit ihren Unterhalt verdienen. 19 Prozent haben es in eine feste Anstellung geschafft. 17 Prozent bekamen Zeitverträge. Nur 7 Prozent hatten keine Arbeitsstelle.

Derzeit sind 69 Schul-, Ausbildungs- und Internatsplätze belegt. Diese teilen sich wie folgt auf: 9 Bäcker*innen, 17 Schneider*innen, 12 Schlosser, 11 Sekundarschüler*innen und 20 Förderschüler*innen.

Aktuelle Neuausrichtung

Die Bewerbungen für die Förderklassen haben in den letzten Jahren stark zugenommen. Um die Arbeit mit Menschen mit Lern- und geistigen Behinderungen nachhaltig weiterzuentwickeln, fehlt es in Tansania an Fachwissen für Mitarbeiter*innen in diesem speziellen Bereich. Deshalb wurde 2017 ein neuer Fachbereich für Fort- und Weiterbildung im URRTC gegründet: SETU (*Special Education Training Unit*). Mit den bisherigen Erfahrungen und dem direkten Bezug zur Förderklasse vor Ort sind die Rahmenbedingungen für dieses Vorhaben in Usa River ideal.

Maßgeblich verantwortlich für die aktuelle Neuausrichtung ist Mona Behninger. Sie hat an der Planung seit 2011 mitgearbeitet und leitet nun das Projekt.

Geplant ist, in jeweils dreimonatigen Modulen (Grund- und Aufbaukurse) Mitarbeitende des Zentrums weiter auszubilden. Im nächsten Schritt werden die Kurse dann für Interessent*innen anderer Institutionen geöffnet (zum Beispiel Tagesstätten, Schulen, Waisenheim). Im deutschen Kontext wäre das Projekt wohl am ehesten mit einer Heilerziehungspflegehelferausbildung zu vergleichen.

Die Ausbildungsmodule beinhalten sowohl theoretische Inhalte als auch praktische Einheiten. Alle Kurs teilnehmenden werden in den Praxisphasen in ihren jeweiligen Arbeitsstellen besucht und beraten, um somit die Übertragung von Theorie in die Praxis zu unterstützen.

Die Anerkennung und Zertifizierung dieser Ausbildung durch das *Institute of Adult Education* (Institut für Erwachsenenbildung) ist dabei ein wichtiges Anliegen.

Ein weiteres Angebot im Rahmen des SETU-Projektes sind öffentliche themenspezifische Fortbildungstage für Mitarbeiter*innen und auch für Eltern und andere Familienangehörige, beispielsweise zu bestimmten Krankheitsbildern wie Trisomie 21 oder Epilepsie, zu Ursachen von Behinderungen, Trainingsmöglichkeiten ...

Das Projekt SETU trägt im doppelten Sinne zu mehr Chancengleichheit bei. Zum einen werden Menschen mit Hilfebedarf gezielt gefördert. Zum anderen haben Teilnehmende der Weiterbildungslehrgänge, überwiegend Frauen, die Chance, sich beruflich zu qualifizieren, um somit bessere Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten zu haben.

Metall- und Orthopädische Werkstatt

In unserer orthopädischen Werkstatt fertigen wir künstliche Gliedmaßen (Prothesen) und Stützschiene (Orthesen) aller Art. Spezialräder für Menschen mit Behinderung bauen und





69 Schülerinnen und Schüler erhalten derzeit in Usa River eine Ausbildung – entweder in einer Förderklasse, in einem Handwerkerkurs oder im neuen Oberschulzweig. Sie werden von 38 festangestellten Mitarbeitenden begleitet.



reparieren wir in unserer Metallwerkstatt. Die Bestellungen dafür kommen aus ganz Tansania.

Nun bald auch Abitur

Um eine bessere Chancengleichheit geht es auch bei unserer neuen Oberschule, die im Januar 2019 offiziell an den Start geht. So wichtig und gefragt eine gute handwerkliche Ausbildung in Tansania ist, Menschen mit Behinderung sollten auch die Möglichkeit haben, eine weiterführende Schule zu besuchen. Dies war der Grund für den Bau einer erweiterbaren Schule mit zunächst vier Klassenräumen und Verwaltung sowie einer derzeit im Bau befindlichen Internatsunterkunft. Die Schule hat einen integrativen Ansatz, das heißt mindestens 25 Prozent der Schüler*innen haben eine körperliche Behinderung.

Leider konnte sie jedoch nicht wie geplant im Januar 2018 offiziell eröffnet werden, da die tansanische Regierung

nur noch Oberschulen eine Betriebserlaubnis erteilt, die auch entsprechende Laborräume für Chemie-, Biologie- und Physikunterricht vorweisen können.

Dank einer großzügigen Spende aus den USA konnten wir die Anforderungen erfüllen und zwei Laborräume mit Lehrerzimmer und kleinem Lagerraum bauen.

Nun fehlt es noch an der Möblierung (Regale, Stühle, Arbeitsplatten und so weiter) und an dem notwendigen Unterrichtsmaterial (Reagenzien, Chemikalien, Bücher etc.). Insgesamt handelt es sich um eine Investition von weiteren jeweils rund 10.000 Euro.

Ein mühsamer Weg in die „Unabhängigkeit“

In den vergangenen drei Jahrzehnten ist es dem Usa River Rehabilitations- und Trainingszentrum gelungen, langsam aber stetig zu wachsen. Dabei wurden Projekte ins Leben gerufen, die maßgeblich zum Unterhalt (65 Prozent im Jahr 2017) der Einrichtung beitragen. Allem voran stehen dabei unsere Gästehäuser.

Trotzdem sind wir immer noch auf Spenden angewiesen, da es von staatlicher Seite keine Förderung gibt.

Umso dankbarer sind wir für die vielen Freund*innen und Unterstützer*innen aus Deutschland und den USA, die in Verbindung mit einem hohen Engagement aller Mitarbeitenden das URRTC zu dem gemacht haben, was es heute ist.

Wir würden uns freuen, wenn auch Sie uns in dieser wichtigen Arbeit unterstützen, indem Sie für uns beten, indem Sie das URRTC bekannt machen, indem Sie die Schönheit Tansanias kennenlernen und dabei unser Gästehaus in Anspruch nehmen oder ganz konkret mit einer Spende für die Ausstattung und Möblierung unserer Laborräume. ■

→ <http://rehabilitation-center-tanzania.org/de>
Förderverein: www.urrct.de



DAS HILFT

Die integrative Oberschule in Usa River kann erst eröffnet werden, wenn die staatlich geforderten Fachlabore eingerichtet sind. Eine feuerfeste Arbeitsplatte kostet zum Beispiel 75 Euro. Elf davon werden benötigt.

Andacht zu Lukas 9, 46-48

In Gottes Gemeinschaft sind Kinder und Erwachsene gleichwertig. Wertschätzung bedeutet, angenommen und wichtig zu sein. Jesus holt das Kind aus der Isolation. Er stellt es an seine Seite mitten in die Gesellschaft. Jeder kann sich mit seinen Fähigkeiten einbringen und wird angenommen.

Leitgedanke

Wer ist wichtig? Kinder brauchen Wertschätzung und den Glauben an ihre Fähigkeiten.

Benötigte Materialien

verschieden große Holzkegel (oder Steine, Bausteine) für die unterschiedlichen Personen

Idee und Text

Claudia Mickel-Fabian,
Bezirkskatechetin im
Kirchenbezirk Bautzen-
Kamenz

Votum

Wir feiern im Namen des Vaters. Du schenkst uns das Leben.

Wir feiern im Namen des Sohnes Jesu. Du berührst uns Menschen.

Wir feiern im Namen des Heiligen Geistes. Mit dir können wir befreit leben. Amen.

Kerze anzünden

Lied „Die Kerze brennt ein kleines Licht“ Das Kindergesangbuch, Lied Nr. 28

Gebet

Guter Gott, ich danke dir für den neuen Tag. Wie schön ist es, heute zu leben.

Ich kann die Welt entdecken, kann sehen und fühlen, hören, riechen und schmecken.

Ich staune über die wundervolle Welt.

Gott, dir vertraue ich. Dir bin ich wichtig. Du traust mir etwas zu inmitten deiner großen Welt.

Das macht mich stark. Schenke mir deine Kraft. Amen

Hinführung

Unterschiedlich große Holzkegel werden in die Mitte gestellt.

Schaut Euch diese Menschengruppe an: Wer könnte das sein? (Familie, Freunde, Kinder in Schule und Kindergarten, Nachbarn, auf dem Spielplatz, ...)

Kinder überlegen, wer in den genannten Gruppen der Wichtigste ist und wer das Sagen hat. Wie verhält sich Klein und Groß? Was macht Angst? Wer wird ausgelacht? Wer darf mitspielen?

Manchmal fühlen sich die Großen sehr stark und wichtig. Auch die Jünger fragen sich, wer der Größte und Wichtigste ist ...

Auslegung und Vertiefung

(mit Holzkegeln) Die Jünger sind mit Jesus unterwegs. Sie diskutieren über Gottes Friedensreich. „Da sind wir ganz wichtig!“, sagt Andreas und bleibt stehen.

„Kommt!“, ruft Jesus seinen Jüngern zu, „Wir werden noch vor Sonnenuntergang im nächsten Dorf erwartet!“

Jesus geht voran, die Jünger zu zweit oder zu dritt hinterher.

„Wenn Jesus über die ganze Welt regiert“, sagt Johannes, „dann sind wir die Minister und sitzen links und rechts von ihm und sind die Wichtigsten und Größten“. „Ich bin aber viel wichtiger als ihr! Mir hat Jesus den Namen Petrus gegeben. Ich sitze gleich neben Jesus. „Ich bin der Größte!“ Jakobus macht sich ganz groß. Er will größer sein als die anderen und sagt: „Stellt euch vor, wie die Fischer am See sagen: Jakobus ist jetzt der Größte.“

Immer der, der redet, wird etwas vorgestellt.

„Kommt!“, ruft Jesus, „Gleich haben wir das Dorf erreicht.“

Die Jünger beeilen sich und holen Jesus mit großen Schritten ein.



Rangstreit unter den Jüngern

Jesus und die Jünger gehen zusammen.

Auf dem Dorfplatz werden sie schon erwartet. Frauen und Männer sind da.

Erwachsene und Kinder aufstellen.

Kinder spielen und klettern, schreien und lachen. Jesus schaut den Kindern zu, dann geht er zu ihnen. Er spielt mit und blinzelt einem Kind zu. Es blinzelt zurück und nimmt seine Hand.

Jesus und die Kinder spielen miteinander.

Mit diesem Kind an seiner Seite geht Jesus zu den Jüngern. Er stellt sich mit dem Kind in ihre Mitte.

Jesus und das Kind gehen in die Mitte der Jüngerrunde.

Jesus sagt zu den Jüngern: „Auf dem Weg habe ich gehört, wie ihr gestritten habt, wer von euch der Größte in Gottes Friedensreich sei. Schaut Euch dieses Kind an! Es vertraut mir! Wenn jemand solch ein Kind mir zuliebe aufnimmt, dann nimmt er mich auf. Und wer mich aufnimmt, der nimmt Gott selber auf.“

„Was soll das heißen?“, fragen sich die Jünger.

Das Kind geht zurück. Jesus bleibt bei den Jüngern.

Und Jesus sagt zu ihnen: „Bei Gott ist auch der Kleinste wichtig und groß.“

Vertiefendes Gespräch für Größere

Jesus fordert die Jünger ganz schön heraus mit seinen Satz: „Bei Gott ist auch der Kleinste wichtig und groß!“ Was könnten die Jünger geantwortet haben?

Welche Botschaft hat Jesus? (Groß sein bedeutet nicht Macht, sondern angenommen und wertgeschätzt zu sein. Als Kind bist du bei Gott, so wie du bist, wichtig und wertgeschätzt!) Was heißt das für Erwachsene? Was heißt das für Kinder? (sich für die Kleinsten einsetzen, sie fördern)

Vertiefendes Gespräch für Jüngere

Was müsste sich bei unserem Kegelfigurenbild ändern, damit sichtbar wird, was Jesus den Jüngern mit auf den Weg gibt?

Abschlusspiel

Zum Abschluss sprechen sich die Kinder gegenseitig ein Kompliment zu oder sagen, was sie aneinander mögen.

Kleinere Kinder können auch eine Runde „Zublinzeln“ spielen.

Lied „Aufstehn, aufeinander zugehn“ von Clemens Bittlinger

Gebet

Guter Gott, wir sind dir wichtig.
Du nimmst uns so, wie wir sind. Bei dir ist das Kleine groß.
In den Schwachen bist du mächtig. Mit dir lerne ich, neu zu sehen.
Lass mich mit deinen Augen meine Familie und Freunde neu sehen. Amen.

Segen

Gott segne uns und behüte uns, überall dort wo wir sind.
Gott schaue uns freundlich an und sei uns gnädig.
Gott begleite uns und schenke uns Frieden. Amen.

Das Lied findet sich mit Noten hier:

→ www.mutmachliederkiste.de/songs/view/12

Didaktische Anregungen

Kinder fühlen sich anerkannt, wenn sie erleben, dass sie dazu gehören. Sie wünschen sich, dass das, was sie können, wertgeschätzt wird. Dafür brauchen sie aber auch bestimmte Voraussetzungen.

Leitgedanke

In der integrativen Oberschule Usa River können Schüler*innen mit und ohne Behinderung zusammen lernen und leben. Diese Möglichkeit eröffnet einen weiten Raum zur Selbstständigkeit und Selbstbestimmung sowie gesellschaftlicher Teilhabe.

Alternative Bibeltexte

Lukas 13, 10-17: „Heilung der gekrümmten Frau“ – Wertschätzung, Teilhabe

Markus 10, 46-52: „Bartimäus“ – Teilhabe, Selbstbestimmung, selbstständiges Handeln

Benötigte Materialien

- drei gleiche hohe Kisten
- Tuch für „Zaun“

Idee und Text

Claudia Mickel-Fabian, Bezirkskatechetin im Kirchenbezirk Bautzen-Kamenz

Bibeltext und Intention

Psalms 31,8-9 „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“
– entdecke deine Fähigkeiten, Türen auf für selbstständige Schritte ins Leben



GLEICH



GERECHT



Gestaltung

Ein gespanntes Tuch symbolisiert einen Zaun. Davor stehen drei Kisten. Drei Kinder werden gebeten, sich auf je eine der Kisten zu stellen – das erste sitzt oder hockt, das zweite steht mit den Augen auf Höhe der Zaunkante, das dritte, größte Kind kann über den Zaun blicken.

Gesprächsimpulse

Die Zuschauenden werden gefragt: Was seht ihr?

*Die Vorspieler*innen werden gefragt: Wie fühlt ihr euch?*

Es folgt ein Gedankenaustausch zu Enge und Weite: Wo erlebe ich Enge, wo Weite?

In der Bibel wird von Menschen erzählt, für die es in ihrem Leben eng wurde. Sie wenden sich in ihrer Not an Gott und bitten: „Gott, wenn es für mich eng wird, schenke du mir Weite. Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Weil ich dir wichtig bin, kümmerst du dich um mich.“ Diese Erfahrung geben sie an uns weiter. Gott schenkt uns weiten Raum. Gott schenkt Leben.

Was muss verändert werden, damit alle in die Weite sehen und diese erleben können?

Was hilft für den Weitblick? Was braucht es für ein selbstbestimmtes Leben in Gemeinschaft?

Allgemeine Ideen sammeln, Projekte der Adventsaktion vorstellen

Wie könnte das Anfangsbild verändert werden? Veränderung ausprobieren, Erfahrungen erzählen: Was bedeutet das für uns? Was können wir tun?

Wir können helfen und dafür sorgen, dass Kindern und Jugendlichen diese selbstständigen Schritte ermöglicht werden. Jede*r kann sich mit seinen/ihren Fähigkeiten einbringen und das Projekt unterstützen!

Lied „Gott gab uns Atem“ Evangelisches Gesangbuch, Nr. 432

Njoo kwetu, Rohr Mwema

Komm zu uns, Heiliger Geist



Njo - o kwe-tu, Ro-ho Mwe - ma, M-fa-ri - ji we - tu.
Komm' - zu uns, Heil' - ger Geist, - der du der Trö - ster heißt.



Tu-fu - ndi-she ya mbi - ngu-ni. Tu - we wa-tu wa - pya.
Leh-re uns die Macht des Himmels, sie macht die Men-schen neu.



Njo - o, njo - o, njoo, Ro - ho Mwe - ma.
Komm', - komm', - zu uns Heil' - ger Geist.

2. Utofanye waamini Wa Yesu Mwokozi. / Tukaishi kikundini, Kanisani mwako. / Njoo, njoo ...
3. Kwa huruma tubariki, Tuishi na wewe. / Tukatende kila kitu Kuongozwa nawe. / Njoo, njoo ...
4. Roho mwema, Mfariji, Utupe hekima; / Tukiwaza na kutenda, Yote yawe ya o. / Njoo, njoo ...
5. Tudumisha tuwe hai Na ukweli wako. / Tusivutwe na dunia, Tushu die neema. / Njoo, njoo ...

2. Mach uns frei in frohem Glauben, der Christi Heil erfasst; / in Gemeinschaft so zu leben, wie du geboten hast. / Komm, komm ...
3. Bleibe bei uns, führ du uns, gnädig in allem Tun. / Dein Erbarmen uns bestimme täglich in unsrem Mühn. / Komm, komm ...
4. Geist der Güte, wahrer Tröster, du bist der Weisheit Quell. / Unser Herz füll, unsre Sinnen, ach unsre Augen hell. / Komm, komm ...
5. Deine Fülle gibt uns Leben, Wahrheit und Weg und Ziel. / Mut und Freude willst du geben, Boten Christi sind wir. / Komm, komm ...

Text und Melodie

Swahili: Wilson B. Niwagila
© Tumaini University Makumira

Deutsche Übertragung

Gerhard Jasper

Liedvorschläge aus dem Evangelischen Kindergesangbuch (EKGB)

- Du bist da, wo Menschen leben – EKGB 147
- St. Martin ritt durch Schnee und Wind – EKGB 86
- Ein Bettler saß im kalten Schnee – EKGB 87



TÜREN AUF ... FÜR EIN SELBSTBESTIMMTES LEBEN

Weihnachten mit Lisa & Faxi

Die Geschichte wurde leicht gekürzt.

Der Nordwind bläst in seine Backen,
laut lässt er die Zweige knacken.
Der Winter naht mit Eis und Schnee,
schon zugefroren ruht der See.

Die Höhle, tief im Wald versteckt,
ist bald mit frischem Schnee bedeckt.
Der Morgen graut im Licht der Sterne,
Gevatter Mond strahlt in der Ferne.



Kaum ausge-
schlafen
setzen sich
die Trolle
um den
Küchen-
tisch.
Mama
Troll
zeigt allen
dann,
wie man
Plätzchen

machen kann.

Hui, mit Eifer geht es
los,
beim Kneten ist die
Freude groß.
Lisa formt den Mond
und Sterne,
denn die mag sie
besonders gerne.

Bald aus dem Ofen in die
Luft
zieht wunderbarer Plätzchenduft.
Faxi nascht mit viel Genuss
von dem süßen Zuckerguss.

Mhh, der schmeckt so richtig lecker
und die kleinen Zuckerbäcker
streichen mit dem Guss sodann
die knusprig braunen Plätzchen an.



Plötzlich klopft es an der Tür,
der Biber ruft: „Ist jemand hier?
„Wir müssen schnell zum Nikolaus,
er steckt fest und kommt nicht raus!“

„Sein Schlitten ist zu schwer bepackt
und im hohen Schnee versackt.“
Papa Troll flitzt schon heran,
bläst in sein Horn so laut er kann.

Und nach Minuten, die vergehen,
ist im Wald der Elch zu sehen.
Das starke Tier mit dem Geweih,
schaufelt gleich den Schlitten frei.

Dank dem Elch und seiner Kraft
ist die Arbeit bald geschafft.
Der Nikolaus muss sich nun eilen,
die Geschenke zu verteilen.

Doch vor dem Start reicht er ge-
schwind
ein Beutelchen an jedes Kind.

Gefüllt mit feinen süßen Sachen,
die kleine Trolle glücklich
machen.

Warm eingepackt auf
Bibers Rücken
kann Faxi alles überbli-
cken.

Der Elch verschnauft
noch eine Weile,
dann drängt Mama Troll
zur Eile.

Mama Troll hat's Bett gemacht,
noch einmal schlafen - diese Nacht!
Die Stimmung steigt wie jedes Jahr,
denn bald ist Weihnachtsmorgen da.

Spät schnarchen alle kleinen Trolle
in ihrem Bett aus Moos und Wolle.
Faxi träumt von den Geschenken,
kann kaum an etwas Anderes denken.

In dieser bitterkalten Nacht
hat's Christkind Allerlei gebracht.
Die Höhle und der Weihnachtsbaum
sind gar festlich anzuschauen.

Als Papa Troll ein Glöckchen schwingt,
manch frohes Weihnachtslied erklingt.
Mama Troll spricht ein Gebet,
bevor's an die Bescherung geht.

Ein Geschenk ist riesengroß.
Lisa staunt: „Was ist das bloß?
Faxi ruft: „Wie ich mich freu –
es ist ein Schlitten, nagelneu!“

Puppen, Autos, bunte Kerzen
erfreuen heut die Kinderherzen.
Lisa jubelt: „Schaut mal hier,
das ist mein neues Kuschtier!“

Nun wird der Weih-
nachtstisch gedeckt,
mit Stuten, der so
köstlich schmeckt.
Satt wandert die
Familie bald
zum Schlitten-
fahren in den
Wald.



Die Schlittenbahn
ist steil und lang.
Faxi ist noch etwas bang.
Darum will er Papa bitten,
mitzufahren auf dem Schlitten.

Hui, was macht die Abfahrt Spaß,
Papa Troll gibt richtig Gas.
Bergauf kommt er jedoch ins Schwitzen,
denn Faxi bleibt natürlich sitzen.

Nach Stunden geht die Raserei
für diesen schönen Tag vorbei.
Beim Fahren wurde fast vergessen –
Mamas gutes Weihnachtsessen.



„Lisa & Faxi“ ist eine Kinderbuchreihe von Doris Hesseler und Heike Georgi über eine Trollfamilie. Dass Faxi einen Rollstuhl benötigt, spielt hier keine große Rolle, denn er ist mit seiner Freundin Lisa überall dabei und mittendrin – ein Idealbild der Inklusion. „Weihnachten mit Lisa & Faxi“ ist nach „Troll Faxi und sein Stuhl mit Rädern“ und „Abenteuer mit Lisa & Faxi“ als dritter Band im Doris-Verlag erschienen.

Der Doris-Verlag ist auf die Herausgabe von Büchern und Produkten spezialisiert, die sich mit der Themenstellung „Körperliche und geistige Behinderung“ befassen. Wir danken für die kostenfreie Abdruckgenehmigung!

→ www.doris-verlag.de

Stern aus Perlen

Die in Tansania lebenden Maasai sind bekannt für ihren Perlenschmuck, der ihr Alter und ihre soziale Stellung widerspiegelt. Die traditionellen Muster sind im Gegensatz zum häufig für Touristen angebotenen Modeschmuck sehr geometrisch. Erst durch die Vielfalt der Muster und Farben entsteht ein einzigartiges Schmuckstück. So ist es auch im Kontext der Inklusion: Jede*r ist wichtig, jede*r hat seinen Platz. Gemeinsam entsteht etwas Schönes.



Benötigte Materialien für einen Stern

- kleine bunte Perlen
- acht Stecknadeln mit farbigem Kopf
- Korkenscheibe, etwa einen halben Zentimeter dick
- Nähgarn zum Aufhängen



Wer möchte, kann die Korkenscheibe vorher auch noch mit Goldlack oder ähnlichem besprühen.



Kleine bunte Perlen auf eine Stecknadel auffädeln, die Farben je nach Wunsch abwechseln.



An der Spitze knapp einen Zentimeter Platz lassen, damit die Nadel gut im Korken hält.



Die Nadeln mit der Spitze in den Korken stecken.



Die acht Nadeln mit Perlen auffädeln und rundherum verteilt in die Korkenscheibe stecken.



An einem Nadelende noch einen Faden als Aufhängung befestigen. Fertig.





Spiele, die zeigen, wie wichtig Eigenständigkeit ist

Altersgruppe

4 bis 10

Gruppengröße

10 bis 20

Spieldauer

je nach Gruppengröße
5 bis 10 Minuten

Gebraucht werden

- ein weicher Ball
- ein rotes Band oder eine Armbinde

Blindenführung

Die Kinder finden sich paarweise zusammen. Einem der beiden Kinder werden die Augen verbunden. Das „blinde“ Kind soll bestimmte Aufgaben erfüllen. Im ersten Durchgang bekommt das „blinde“ Kind Hilfe von seinem/ihrer Partner*in. Im zweiten Durchgang wird das „blinde“ Kind nur verbal geleitet. Im dritten Durchgang ist das sehende Kind „taub“. Es darf nicht mehr gesprochen werden. Bewegungsänderungen werden dann durch vorher vereinbarte Handzeichen signalisiert. Die Hand kräftig drücken bedeutet zum Beispiel „Stopp“.

Beispiele

- um Hindernisse herumlaufen
- die entgegengesetzte Ecke des Raumes erreichen
- Nüsse aufsammeln und in eine gerade Reihe legen
- ein Haus malen

Mögliche Fragen bei der anschließenden Auswertung

- Wie fühlt man sich, wenn man nicht alles selbst tun kann?
- Wie fühlt es sich an, jemandem zu helfen, sein Ziel zu erreichen?

Beschützerball

Die Kinder bilden einen Kreis. Drei Kinder stellen sich in die Mitte. Eins von ihnen wird mit einem roten Band um den Arm als „Schützling“ gekennzeichnet. Aufgabe der Kinder im Außenkreis ist es, das Kind mit dem Band mit einem weichen Ball abzuwerfen. Die beiden anderen Kinder sollen versuchen, es davor zu beschützen. Sie dürfen den Ball mit dem Körper aufhalten oder fangen und zurückwerfen. Das Kind, das beschützt werden soll, darf gar nichts tun, außer sich hinter seinen Beschützern zu ducken. Wird es doch getroffen, werden die Rollen gewechselt.

Mögliche Fragen bei der anschließenden Auswertung

- Wie fühlt man sich, wenn man nichts tun darf?
- Wie fühlt es sich an, auf jemand Wehrlosen zu werfen?



Rosemarie Portmann (2013):
Die 50 besten Spiele zur Inklusion. – Don Bosco Medien;
Auflage: 4

80 Seiten; 5 Euro
ISBN: 978-3-7698-1983-0

Materialhinweise zum Thema Inklusion

Doris-Verlag – Kinderbücher zum Thema Behinderung

Doris Hesseler, deren Sohn Björn mehrfach behindert ist, hat einen eigenen Verlag (siehe auch Seite 46) gegründet, in dem sie Kinderbücher zum Thema Leben mit Behinderung herausgibt.

Von Troll Faxi, der von den Tieren im Wald einen Rollstuhl gebaut bekommt, gibt es inzwischen drei Bilderbücher. In den gereimten Geschichten spielt die Behinderung gar keine große Rolle. Es ist selbstverständlich, dass Faxi geholfen wird, damit er überall dabei sein kann.

Die Reihe richtet sich an Kinder im Kindergarten- und Vorschulalter – mit und ohne Behinderung.

→ www.doris-verlag.de

Online-Handbuch „Inklusion als Menschenrecht“

Das Online-Handbuch stellt vielfältige Materialien zur Verfügung, die über eine Suchfunktion individuell nach Gruppengröße, Lernkontexten und Bedürfnissen der Lernenden ausgewählt werden können. Es finden sich auch Rollen- und Planspiele sowie verschiedene Checklisten.

→ www.inklusion-als-menschenrecht.de

Lernkoffer „Barrierefreiheit spielend lernen“ für den Vor- und Grundschulbereich

Der Behindertenverband Leipzig e.V. hat in enger Zusammenarbeit mit Betroffenenorganisationen ein umfangreiches Materialangebot für unterschiedliche Altersstufen entwickelt. Damit sollen ein positiver Blick auf das Thema Behinderung gefördert, Berührungspunkte abgebaut und die eigentlichen Ursachen von Behinderung aufgezeigt werden, um sie überwinden zu können.

Bisher erschienen zwei **Lernbücher** „Der kleine Löwe und seine Freunde“. Sechs Freunde, von denen jeder eine andere Behinderung repräsentiert, entdecken dabei Leipzig beziehungsweise Sachsen und werden dabei mit allerlei Hindernissen konfrontiert.

→ Download: www.le-online.de/files/learnbuch.pdf

Die Bücher sind Teil eines **Lernkoffers**, der noch viele weitere Anschauungsmaterialien, Spiele und auch ein Hörbuch enthält. Spezi-

ell für die Arbeit mit Kindern zwischen fünf und zehn Jahren wurden auf der Basis der handelnden Figuren sechs große **Handpuppen** hergestellt. Die Lernkoffer stehen in zahlreichen Städtischen Bibliotheken und Medienpädagogischen Zentren in Sachsen kostenfrei zur Ausleihe zur Verfügung.

Für Lehrer*innen und Erzieher*innen wurde gemeinsam mit dem Leipziger Netzwerk Weiterbildung eine **Loseblattsammlung** mit dem Titel „Behindern ist heilbar“ zusammengestellt. Auf über 200 Seiten gibt es Unterrichtshilfen sowie -materialien, die sich mit der entsprechenden didaktischen Aufbereitung für alle Jahrgangsstufen eignen. Situationszeichnungen aus dem Alltag zeigen Barrieren und fordern die Schüler*innen auf, sich damit auseinander zu setzen und nach Lösungen für einen Abbau zu suchen. Gerade für Lehrer*innen, die auf diesem Gebiet selbst noch auf Informationen angewiesen sind, stellt die Loseblattsammlung eine gute Hilfe dar.

Die Lernbücher können zu Weiterbildungszwecken kostenlos gegen Zahlung der Portogebühr bestellt werden:

Behindertenverband Leipzig e.V.
Franziska Walther, Projektleiterin Weiterbildung
Bernhard-Göring-Straße 152 | 04277 Leipzig

☎ 0341 - 30 65 222 @ f.walther.bvl@gmx.de

→ www.le-online.de/dkl.html

→ www.facebook.com/LernkofferBarrierefreiheit

„Unmöglich. Aber machbar.“

In der in Leipzig ansässigen Deutschen Zentralbücherei für Blinde erschien 2016 das Buch „Unmöglich. Aber machbar. Inklusion von sehbehinderten und blinden Schülern“. Die Leipziger Gestalterin Antje Mönning wurde dafür mit dem 1. Preis beim Sächsischen Staatspreis für Design in der Kategorie Kommunikationsdesign ausgezeichnet. Durch verschiedene Papiere und Folien werden verschiedene Augenerkrankungen visualisiert. Für blinde und sehbehinderte Menschen enthält das Buch auch eine CD mit Bildbeschreibungen und Interviews.

→ www.unmoeglich-aber-machbar.de



Angebote und Materialhinweise zum Thema Tansania

Zeitschrift KIRCHE weltweit



Im März, Juni, September und Dezember erscheint die Zeitschrift KIRCHE *weltweit*. Auf 24 Seiten erfahren die Leserinnen und Leser Neuigkeiten aus der Arbeit des Leipziger Missionswerkes und den Partnerkirchen. In der Septemerausgabe geht es ausführlich um die Ankunft der ersten Leipziger Missionare am Kilimanjaro vor 125 Jahren.

Die Zeitschrift erhalten Sie kostenfrei. Doreen Gehlert nimmt Sie gern in die Adressdatenbank auf ☎ 0341 99 40 621 @ Doreen.Gehlert@LMW-Mission.de.

Rogateheft



Für den Tansania-Partnerschaftssonntag der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland am Sonntag Rogate entsteht jährlich ein Materialheft zu einem Themenschwerpunkt und passenden Bausteinen für die Gemeindegarbeit. Es wird kostenfrei an die Gemeinden in der EKM versandt und steht auf der LMW-Internetseite zum Herunterladen zur Verfügung.

→ www.leipziger-missionswerk.de/materialmappen.html

Newsletter des Tansania-Referates

In unregelmäßigen Abständen verschickt das Tansania-Referat Informationen über interessante Neuigkeiten, Veröffentlichungen, Veranstaltungen oder ähnliches per E-Mail.

Bitte melden Sie sich bei Interesse unter ☎ 0341 99 40 641 @ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de.



Ausstellung „Dient dem Reich Gottes und nicht dem Deutschen Kaiserreich“ 125 Jahre lutherische Mission am Kilimanjaro

Auf zwölf Roll-Ups werden die Beweggründe beschrieben, die vor 125 Jahren dazu geführt haben, dass die Leipziger Mission eine Expedition in die damalige Kolonie Deutsch-Ostafrika schickte und damit neben Südin Indien ein neues Missionsgebiet begründete. Die ersten Missionare schafften es innerhalb weniger Jahre lebendige Gemeinden aufzubauen, die das Fundament der heutigen tansanischen Kirche bilden. Wie war das möglich? Wer waren diese Männer? Was prägte ihre Arbeit? Und was ist daraus geworden?

Die Ausstellung steht gegen Erstattung der Versandkosten zur Ausleihe zur Verfügung. Weitere Informationen erhalten Sie bei Antje Lanzendorf ☎ 0341 99 40 623 @ Antje.Lanzendorf@LMW-Mission.de. Wo die Ausstellung aktuell zu sehen ist, erfahren Sie auf der Internetseite des LMW: www.leipziger-missionswerk.de.

Tansania-Koffer des Pädagogisch-Theologischen Instituts

„Ein Tag mit Dia“ ist der Tansania-Koffer des Pädagogisch-Theologischen Instituts (PTI) der EKM und der Evangelischen Landeskirche Anhalts (EKA) überschrieben. Er soll Neugierde wecken und Fremdheit überwinden. So enthält der Koffer Gegenstände, Bücher, eine DVD sowie eine didaktische Handreichung mit Liedern, Spielen und Geschichten aus dem Alltag tansanischer Kinder. Es regt zum Erzählen, Erforschen, Nach- und Mitmachen an. Insbesondere sollen damit Projekte in Kindertagesstätten und Unterrichtseinheiten in der Grundschule für Kinder zwischen drei und zehn Jahren erleichtert werden.

Sie erhalten den Koffer gegen die Erstattung der Portokosten beim PTI ☎ 039452 94339 @ Astrid.Stein@ekmd.de und im LMW-Tansania-Referat.

Bei **Mission EineWelt** erscheint monatlich die Tansania-Information mit zusammengefassten Meldungen aus tansanischen Zeitungen.

→ tansania-information.de

Es gibt in der Bundesrepublik schätzungsweise 800 bis 1000 Initiativen und Institutionen, die Beziehungen nach Tansania haben: Städte, Schulen, Kirchengemeinden, Firmen, Universitäten, Missionswerke. Das **Tanzania-Network.de** versucht, die Arbeit der verschiedenen Gruppen zu koordinieren und damit die Interessenvertretung für Tansania und seine Menschen effektiver zu machen. Es gibt vierteljährlich das Magazin *Habari* heraus und bietet verschiedene Seminare an. Das Leipziger Missionswerk ist Mitglied des Netzwerkes.



→ www.tanzania-network.de

Aktuelle Publikationen des EMW



Evangelisches Missionswerk in Deutschland (Hrsg.) (2018): **Tansania – ein Land im Umbruch**, Reihe: Weltmission heute, Nr. 82. – Hamburg

Der Bezug des Buches ist kostenlos. Um eine Spende zur Deckung der Druckkosten von 5 Euro wird gebeten.



Evangelisches Missionswerk in Deutschland (Hrsg.) (2018): **Faszination Afrika**. Klischees, Konflikte und Lernprozesse Jahrbuch Mission 2018. – Missionshilfe Verlag: Hamburg

328 Seiten; 9,80 Euro
ISBN: 978-3-946426-08-0

Bezugsadresse: EMW, Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg ☎ 040 – 25 456 148 @ service@emw-d.de

→ www.emw-d.de

Hinweise für Überweisungen

Die Adventsaktion „Türen auf!“ läuft vom 11. November 2018 bis zum 6. Januar 2019. Wir bitten um Überweisungen und Einzahlungen bis 15. Februar 2019. Sie sind natürlich herzlich eingeladen, die Projekte auch außerhalb des oben genannten Zeitraums zu unterstützen.

Spendenkonto

Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V.
KD-Bank, Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10
BIC: GENODED1DKD

Sie helfen uns sehr, wenn Sie bei einer Überweisung für eine Institution neben der Aktionsnummer auch Name und Anschrift Ihrer Gemeinde, Gruppe oder Schule angeben. Vielen Dank!

Aktionsnummer: 220 038 67, Adventsaktion 2018

Das Evangelisch-Lutherische Missionswerk Leipzig e.V. ist durch das Finanzamt Leipzig II laut der aktuellen Anlage zum Körperschaftssteuerbescheid vom 28. Januar 2016 wegen der Förderung kirchlicher Zwecke gemäß §5, Abs.1, Ziff. 9 KStG von der Körperschaftssteuer befreit.

Begleit- und Benefizveranstaltungen zur Adventsaktion

11. November 2018, 10 Uhr, Marienkirche Leipzig-Stötteritz

Familiengottesdienst zur Eröffnung der Adventsaktion

Predigtimpuls: Oberkirchenrat Christoph Stolte, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Mitteldeutschland, Schirmherr

14. November 2018, 19 Uhr, Leipziger Missionshaus

Warum therapeutische Hilfe ohne Bildung zwecklos ist

Der Versuch eines sozialpädagogischen Ansatzes in Tansania
Referent: Torsten Strauß, Physiotherapeut, Berlin

7./8. Dezember 2018, 20 Uhr | 9. Dezember 2018, 17 Uhr, „Schille“, Otto-Schill-Straße 7 (Hinterhaus), Leipzig

Theaterstück mit chemischen Spezialeffekten der Chemitainment Productions

Ein Teil der Eintrittsgelder der diesjährigen Aufführungen der Chemie-AG des Evangelischen Schulzentrums Leipzig werden für die Adventsaktion „Türen auf!“ gespendet. Karten für die Vorstellungen gibt es über ein Bestellformular auf der Homepage:

<http://chemie.schulzentrum.de/chemitainment>



Hier bekommen Sie noch mehr Informationen



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig e.V.

Tansania-Referent Gerhard Richter
Paul-List-Straße 19 • 04103 Leipzig

☎ 0341 99 40 642

@ gerhard.richter@LMW-Mission.de

www.leipziger-missionswerk.de

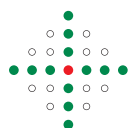
Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig e.V.

Öffentlichkeitsarbeit • Antje Lanzendorf
Paul-List-Straße 19 • 04103 Leipzig

☎ 0341 99 40 623

@ antje.lanzendorf@LMW-Mission.de

www.facebook.de/LeipzigerMissionswerk



Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Sachsens

Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Oberkirchenrat Friedemann Oehme
Lukasstraße 6 • 01069 Dresden

☎ 0351 46 92 212

@ friedemann.oehme@evlks.de

www.landeskirche-sachsen.de



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND

Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

Kirchenrätin Charlotte Weber
Michaelisstraße 39 • 99084 Erfurt

☎ 0361 51 80 03 33

@ charlotte.weber@ekmd.de

www.ekmd.de

Das Evangelisch-Lutherische Missionswerk Leipzig e.V. (LMW) ist seit 1836 ein international arbeitendes Werk, das spirituellen, interkulturellen und interreligiösen Austausch ermöglicht. Das LMW steht für globales Lernen in ökumenischer Perspektive. Es bringt die Themen, Perspektiven und Spiritualität der Partner in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea in die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland und die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens ein.



www.leipziger-missionswerk.de

facebook.com/LeipzigerMissionswerk

Die Adventsaktion „Türen auf!“ ist ein Spendenaufruf der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland sowie des Leipziger Missionswerkes für drei konkrete Projekte zugunsten von jungen Menschen mit Behinderung in Tansania.



www.adventsaktion2018.de

facebook.com/Adventsaktion2018



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

BIC: GENODED1DKD

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG

Aktionsnummer: 220 038 67, Adventsaktion 2018